

Die Langmauer bei Trier und ihr Bezirk, eine Kaiserdomäne.

Von Studienrat Dr. Josef Steinhause n, Trier.

Mit Taf. III—VII und 1 Abbildung.

Gleich manchen grösseren Bauwerken aus römischer Zeit werden auch die langgestreckten, eindrucksvollen Überreste der einen gewaltigen Bezirk einschliessenden Langmauer¹ im Mittelalter zu allerlei Deutungen Anlass gegeben haben, die wir ins Reich der Fabel setzen. Noch heute lebt auf dem Lande vielfach die Erzählung der Trierer Bischofschronik², nach der die Trierer einen Weinkanal zu ihren Kölner Freunden durch den B i d g a u leiteten; dieser Bericht steht, so scheint es, in Zusammenhang mit dem über 20 km langen Westarm der Langmauer dicht ö. der Römerstrasse Trier—Bitburg. Die Nordhälfte der „Weinleitung“ bildete natürlich der „Eifelkanal“, der dem römischen Köln aus dem weit entlegenen Urfttale gutes Wasser lieferte³, bekannt durch seine dicken Schichten von Kalksinter, die mannigfach als Marmorersatz in frühen rheinischen Kirchen Verwendung fanden⁴. Nach einer ansprechenden Vermutung von N ö g g e r a t h⁵ mag die dem Weinstein ähnliche Schichtung des Kalksinters den Gedanken des Weinkanals eingegeben haben. Das lange Verbindungsstück von der Wasserscheide der Eifel bis nach Trier ergab zur Hauptsache die Römerstrasse Trier—Köln, die bezeichnenderweise gerade im Kyllwalde nördlich Bitburg als „Ader“⁶ im Volksmunde weiterlebt; um so eher mochten zwischen Bitburg und Trier die Reste der Langmauer als Kanal angesprochen werden⁷, was wohl zuerst S t e i n i n g e r ausführte, dem S c h n e i d e r folgte⁸.

Jünger ist die Sage, die den Bau des Kölner Domes mit einem Aquaedukt in

¹ Zur ersten Orientierung vgl. man die Kartenskizze Abb. 1 S. 49.

² *Gesta Treviorum* (Wytt enbach-Müller I. Cap. 26, S. 40 = M. G. SS. VIII S. 147): *In hoc tempore* (d. h. zur Zeit des hl. Bischofs Maternus) *fecerunt Treberi subterraneum viniductum a Treberi usque Coloniam per pagum Bedonis, per quem magnam copiam vini Coloniensibus amicitiae causa misere.* Ähnlich das Annolied, v. 519 ff.: *Triere was ein burg alt, Sie ciert Romere gewalt, Dannin man unter dir erdin Den win santi verri Mit steinin rinnin Den herrin al ci minnin, Die ci Kolne warin sedilhaft, und die Kaiserchronik* (v. 675 ff.; dazu die Ausführungen von Massmann im III. Teile der Kaiserchronik, 1854, S. 307 ff. und 519 ff.). Die Quelle ist die *Gallica Historia*, die um das J. 970 entstand, vgl. Kentenich, Trierer Heimatbuch 1925, 185 f. und 196 f.; ders. Trierer Zeitschrift (= Tr. Zs.) II 1927, 22.

³ Darüber S chmidt, Bonner Jahrbücher (= B.J.) 31, 1861, 48 ff.; C. A. Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, 1867; J. Klinkenberg, Das röm. Köln S. 210 ff.; Fr. Fremersdorff, Neue Forschungen an der röm. Eifelwasserleitung, B.J. 134, 1929, 79 ff.

⁴ Eick a. O. 166 f.

⁵ Bei Eick a. O. 160.

⁶ Schmidt, B.J. 31, 49 f.; Jak. Schneider, Die Trümmer der sogenannten Langmauer, 1843, 21; Seffern, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen (= Jb. d. Gfn.F.) 1854, 9 Anm. † — „Ader“ ist allgemein üblich für Reste röm. Wasserleitungen.

⁷ Schneider, Philanthrop 1842 Nr. 29, meldet aus der Gegend von Bitburg die Bezeichnung „Weinstraße“ für die Langmauer. — Hier sei bemerkt, daß in der 1. Hälfte des 19. Jh. vielfach das westliche Stück der Langmauer für eine Römerstraße gehalten wurde, so zunächst auch von Hptm. Schmidt, s. B.J. V/VI 1844, 385; ähnlich M. Fr. J. Müller, Trier. Wochenblatt 1819, Nr. 18 („Langheck“) und Baersch, B.J. I 1842, 41.

⁸ Philanthrop 1842 Nr. 29; Langmauer 20 f.; Eick a. O. 10.

Verbindung bringt, der das Wasser der Mosel nach Köln führte⁹. — Allmählich scheint man, wenigstens bei den Gelehrten des 17. Jahrhunderts¹⁰, zu der reichlich barocken Ansicht einer doppelten Wasserleitung gelangt zu sein; den gut erhaltenen Resten des Kölner (Eifel-)Kanals wurde die Trierer Wasserleitung entgegengestellt, die von der Wasserscheide zwischen Kyll und Urft bis zur Mosel gelaufen sei; bezeichnenderweise wird meist bei Wasserbillig (Einniedung der Sauer) die Mosel erreicht¹¹. Wenn namhafte Forscher noch lange an dieser Ansicht festhielten, so mag man als Entschuldigung die irrite Deutung eines bei Marmagen entdeckten Restes eines römischen Meilensteines¹² (einst in der Blankenheimer Sammlung) anführen. So schleptt sich dieser „gelehrte Unsinn“ bis weit ins 19. Jahrh. hinein¹³; allerdings dachte man später mehr an die Versorgung der Stationen an der großen Heerstraße denn an Trier selbst. Dabei ist es bezeichnend, dass immer wieder von Resten der Wasserleitung gesprochen wird, die sich meist in nächster Entfernung der Trier—Kölner Römerstrasse befinden sollen; man wird nicht fehlgehen in der Annahme, der rätselhafte, auch später noch oft verkannte Steinwall der Langmauer auf der oben erwähnten Strecke dicht östlich der Bitburger Strasse habe der seltsamen Ansicht Nahrung gegeben.

In einer Urkunde vom J. 1294 (Goerz, Mittelrheinische Regesten [= MRR] IV Nr. 2313, S. 516) wird bei dem Dorfe Kammerforst¹⁴ als Gütergrenze eine alte Mauer, genannt „Langmure“ angegeben¹⁵; damit muß unsere Langmauer gemeint sein, zumal es sich um eine Strecke handelt, die sich noch heute im Gelände deutlich abhebt. Hierbei ist zu beachten, dass die Langmauer an vielen Stellen als Gemarkungsgrenze dient.

⁹ Eick a. O. 2 f.; eine ähnliche Sage bei der kürzlich entdeckten röm. Stollenwasserleitung beim Schönenfelder Hof nördl. Zemmer, Kr. Bitburg. [Darüber s. „Ortskunde“ der Archäol. Karte der Rheinprovinz, 1. Halbblatt, Trier-Mettendorf, unter Zemmer]. Man denkt an die Erzählung der Trierer Gesten (M. G. SS. VIII S. 132) von der Erbauung der Ruwerwasserleitung, die mit dem Amphitheater (Catholdus) in Zusammenhang gebracht wird (aus der Gallica Historia).

¹⁰ Abt Bertels von Echternach tischt das alte Weinmärchen erneut auf in Historia Lux., 1605, 195 u. Biedburgum.

¹¹ Über die Literatur unterrichtet Eick a. O. 6 ff.; zu nennen vor allem Al. Wiltheim in den Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum (ed. A. Neyen), 105 ff.; dazu Brower, Proparasceue S. 38, Maseen, Additamenta S. 81 f. (in Brower-Maseen, Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV, t. I, Leodii 1670; daselbst auf der Tabula Geographica [S. 70/71] die „Wasserleitung“ eingetragen). Man vgl. ferner Schannat, Eiflia illustrata I, 1, 10 f.; Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier, 1820, 78 ff.

¹² CIL XIII 9136; Wiltheim, Luc. 105 u. 107.

¹³ Insbes. hat Wyttensbach an dieser These festgehalten, Historisch = ant. Forschung über das Alter der Moselbrücke zu Trier, 1826, 9 f. (s. auch Eick a. O. 10), ders. Forschungen über die röm. Alterthümer von Trier², 1844, 83 ff. Man vgl. auch Baersch, Eifl. ill. I. 1, 1884, 47 f., ders., Wegweiser für Reisende durch die Eifel von Trier bis Aachen, 1831, S. 6, wo sich freilich deutlich der Zweifel meldet. Auch Steininger (Treviris 1834, Nr. 9) nimmt Verlassung zu der Bemerkung, er könne „nicht an die eine oder die zwei so viel besprochenen Wasserleitungen zwischen Trier und Köln glauben“.

¹⁴ Die heutige kleine Siedlung Kammerforst (Gemarkung Dudeldorf), 2 km westlich Binsfeld.

¹⁵ Vgl. MRR IV 3082, S. 685 (vom J. 1300), wo ein Zehntenbezirk bei dem Dorfe Kammerforst von der alten Mauer, genannt „Langmure“, begrenzt wird; s. auch Max Müller, Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier II, Trierer Jahresberichte II 1909, 57 u. Mauer. — Müller bringt eine Urk. vom J. 1243, in der Güter des Propstes zu Pfalzel in longo muro zusammen mit Gütern extra portam Castelli erwähnt werden, s. Beyer-Eesters-Goerz, Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien (= MRUB) III Nr. 797, S. 597 — MRR III Nr. 385, S. 87). Aus Urk. vom J. 1248 (MRUB III Nr. 963, S. 721 — MRR III Nr. 637, S. 144) geht hervor, daß hier ein Weinberg in der Nähe des Langenborns (= Ruwerwasserleitung) bei Trier gemeint ist, vgl. Lager, Trier. Archiv VII 1904, 54.

Die älteste literarische Erwähnung der Langmauer findet sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts bei Alexander Willeim¹⁶; er spricht von den Überresten einer gewaltigen Mauer, die in ausserordentlich langen Zügen durch das Bitburger Land geht; Einzelheiten bringt er leider nicht — er wird kaum gröbere Strecken selbst abgegangen sein —, nur äußert er leise die Vermutung, es könne sich um eine Art Grenzwehr, etwa gegen die Germanen, handeln, wobei er u. a. an die Schutzwehr der Treverer aus dem Jahre 69/70 n. Chr. erinnert¹⁷. Der Gedanke an eine militärische Anlage hat dazu beigetragen, dass man verhältnismässig spät die in sich selbst zurückkehrende, etwa eiförmige Gestaltung der ganzen Anlage erkannte.

Auf eine genauere Untersuchung der angeblichen Eifelwasserleitung nach Trier drang anscheinend zuerst A. B. Minola¹⁸. Dann zeigen sich bei dem umsichtigen, um die Altertümer im Trierer Bezirk sehr verdienten J. B. M. Hetzrodt¹⁹ Kritik und die Aufforderung zu Untersuchungen. Hetzrodt bringt die ersten bestimmten Angaben über die Langmauer. Er kennt auch die Bezeichnung „Landmauer“. Die Breite der Mauer, die nach ihm teilweise in Mörtel liegt, gibt er auf zwei Meter an. Er lässt sie zwischen Bitburg und Oos die Römerstrasse nach Köln und bei Erdorf die Kyll überschreiten; die Reste der etwa acht Stunden langen Strecke verlieren sich nach Hetzrodt bei Heidweiler, nicht weit von der Landstraße Trier—Koblenz. Somit war Hetzrodt der geschlossene Verlauf der Nord- und Oststrecke der Langmauer bekannt. Er hält es für möglich, dass die Anlage am Ende der Römerzeit als Schutz gegen die Barbareneinfälle errichtet wurde.

Etwa gleichzeitig mit Hetzrodt wurden gut erhaltene Stücke der Langmauer (auf der Ostseite) in die sogen. T r a n c h o t k a r t e n²¹ aufgenommen, aus denen sie bis in unsere heutigen topographischen Karten mehr oder weniger übernommen sind²².

Nicht ganz klar sehen wir, inwieweit der Strassenforscher F. W. Schmidt in den 30er Jahren zur Erforschung der Langmauer beigetragen hat. Jedenfalls steht fest, dass in den (gegen Schmidts Willen voreilig von anderer Hand 1833/34 veröffentlichten) Berichten über die Ergebnisse der Untersuchungen in den Jahren 1828/29 der westliche Teil der Langmauer als Parallelstrasse zur Römerstrasse

¹⁶ Luc. Rom. 271.: *Nefas hic praeterire muri ingentis vestigia, quae longissimis tractibus Bedensi agro incedunt, dubitatione non absona, an sit monumentum aliquod finium contra Germanos, aliosve hostes....*

¹⁷ Tacitus, Historien IV, 37: *Quin et loricam vallumque per fines suos Treveri struxere; lorica* gleich Brustwehr des Wallen nach Grosse, Pauly-Wissowa-Kroll, Real-Encyclopädie (= RE) XIII 1449. — Im übrigen vgl. A. v. Cohnhausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, 1898, 74 f.; Z a n g e m e i s t e r, Korrb. der Westdeutschen Zeitschrift (= Wd. Zs.) VII 1888, 53 f.; C. Julian, Histoire de la Gaule IV, 204 Anm. 1.

¹⁸ Kurze Übersicht usw., 1804, 249 f.

¹⁹ Notices sur les anciens Trevirois, 1809, 205 ff. (= Nachrichten usw., 1817, 155 f.); verständig auch die Bemerkung von D. C. München in seinem gegen 1814/15 geschriebenen „Versuch einer ... Geschichte des Herzogthums Lützelburg“ (gedruckt 1898), 171 Anm. 1.

²¹ In den Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII hat ihre Herausgabe als Wald-, Kultur- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801—1820 durch E. Kuphal begonnen.

²² Dazu Schmidt, B.J. V/VI, 1844, S. 386 Anm. 1. Die beiden von Lieutn. von Heuck 1850/51 aufgenommenen Meßtischblätter Welschbillig und Trier (nicht veröffentlicht; in Kartensammlung der Staatsbibliothek Berlin) zeigen längs der Römerstraße nach Bitburg mehrmals die Langmauer; v. Veith (B.J. 78, 1884, S. 13) röhmt die Verdienste Liebenows um die topographische Aufnahme. Auch der Geologe H. Grebe hat um 1890 einige Strecken der Langmauer auf den Geol. Spezialkarten der Preuß. Geol. Landesanstalt eingezeichnet, bes. auf Blatt Welschbillig.

Trier—Bitburg aufgefaßt wurde²³. In einer Kritik der Schneider'schen Abhandlung über die Langmauer²⁴ teilt Schmidt mit, dass es sich um einen von ihm bald entdeckten und verbesserten Irrtum handle, der ihm „bei der ersten flüchtigen Bereisung“ unterlaufen sei. „Bereits im Frühjahr 1829 ist die Langmauer von mir in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht und topographisch aufgenommen worden“²⁵.

Die Grabungen an der „Jagdwillab bei Fließem“²⁶ (Otrang), die wenig nördlich des Nordarmes der Langmauer liegt, müssen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft für nützliche Forschungen auch auf die Langmauer selbst gerichtet haben. Der hervorragende Geologe J. Steininger²⁷, der schon die Römerstrassenforschung nachhaltig beeinflusst hatte, brachte 1842 auch hier den Stein ins Rollen; er ließ einen Aufruf „an die Freunde vaterländ. Geschichte“ erscheinen, in dem er um Mitteilung über die Langmauer bat, um so „eins der grossartigsten Werke aus der Zeit der Römerherrschaft in unserem Lande genauer kennenzulernen“²⁸. Was Steininger hier in Kürze über Ausdehnung und Verlauf der Langmauer angibt, ist, wie begreiflich, noch recht unbestimmt; beachtenswert ist seine Bemerkung, dass die Anlage „wahrscheinlich im batav. Krieg wenigstens begonnen, vielleicht gegen Ende des 3. Jahrhunderts ganz ausgeführt wurde.“

Es ist nicht nur für die Langmauer-Forschung von Wert, das Wettrennen zu verfolgen, das nunmehr um die Lösung des „vielberufenen“ Problems der Langmauer anhebt²⁹. Wenige Tage nach Steiningers Aufforderung stellte Oberförster Mohr³⁰ (Trier) in einem gehaltvollen Aufsatz zusammen, was er über die „Römermauer“ durch eigene örtliche Nachforschungen erkundete; „an mehreren Stellen ließ er selbst Nachgräben halten.“ So vermag er mit phantastischen Vorstellungen über die Mauerbreite aufzuräumen; er kann in der Anlage keine Befestigung sehen; neben der „schwachen“ Konstruktion zwingt dazu der Lauf der Langmauer selbst: „Sie erstreckt sich nämlich, soweit ihr Lauf dem Unterzeichneten genau bekannt ist, von Spangdahlem über Herforst, Zemmer, Rodt, Deimlinger Mühle, Hofweiler, Butzweiler Höhe am Friedbüschen, Aach, Hohensonne, Helenenberg, Meilbrücke. Für den Zweifler sei bemerkt, dass ich ihr auf dieser Tour, Schritt vor Schritt, durch Feld und Wald gefolgt, daß ich mit ihr die Berge hinan, die Täler hinabgekommen, und dadurch im Stande bin, jeden Punkt anzugeben, den sie berührt. Sie bildet demnach beiläufig ein Viereck mit den Endpunkten: Hohensonne, Butzweiler-Höhe, Herforst und Meilbrücke, mit der offenen Seite zwischen den beiden letzten Punkten, die sich wahrscheinlich in der mittleren Kyllgegend schliessen wird. Die Mauer erscheint demnach mehr als der Einschluss eines Gebietes, denn als ein

²³ s. dazu Schneider, Langmauer 17 f.

²⁴ B. J. V/VI, 1844, 383 ff.

²⁵ Schmidt hat über diese Untersuchungen Weiteres nicht veröffentlicht. In den erst 1861 in den Bonner Jahrbüchern (31) aus dem Nachlaß herausgegebenen Berichten Schmidts über die Römerstraßen steht keine Bemerkung von Schmidt selbst über die Langmauer.

²⁶ Insbesondere die Untersuchung von Christ. Wilh. Schmidt vom Jahre 1842.

²⁷ Oberlehrer am alten Trierer Gymnasium (Friedrich-Wilhelms-Gymnasium).

²⁸ Trierische Zeitung vom 2. 6. 1842 (Nr. 147).

²⁹ Gelegentlich einer dienstlichen Bereisung des Kreises Bitburg sah Baersch 1840 die Reste der „Lammauer oder Landmauer“ im Walde bei Herforst, darüber kurz B. J. I. 1842, 43.

³⁰ „Die Langmauer oder Römermauer auf den Höhen des linken Moselufers bei Trier“, Philanthrop 1842, Nr. 24. Mohrs Aufmerksamkeit galt vor allem den Römerstraßen um Trier.

Ab schluss nach aussen“³¹. Es ist erstaunlich, wie Mohr fast alle Punkte in zweifellos richtigem Sinne aufstellt und der Lösung nahe bringt.

Die Einzelausführung übernimmt, unmittelbar nach Mohrs Aufsatz, der rührige Jakob Schneider³². Er steuert zunächst einen Beitrag zu der noch fehlenden Nordseite des Beringes³³; dann unternimmt er eine systematische Bereisung, wobei er den Südpunkt bei Aach zum Ausgang wählt und im Sinne des Uhrzeigers die ganze Mauer abgeht. Die Ergebnisse seiner Erkundungen wurden fortlaufend im Philanthrop veröffentlicht³⁴. Für die von Mohr bereits gemeldeten Strecken ergab sich bezüglich des Verlaufes der Mauer nirgends eine Schwierigkeit. Die von Mohr offen gelassene Nordstrecke musste Schneiders besonderen Eifer wecken. Er machte nachträglich ausgedehnte Erkundungsreisen in die Gegend westlich und nördlich Bitburg³⁵, um festzustellen, ob sich hier Neben- oder Seitenarme der Langmauer vorfänden; er konnte keine Anhaltspunkte gewinnen³⁶.

Bei den Nachforschungen über die damals noch vorhandenen, aber überall aufs äusserste gefährdeten Reste der Mauer, bei den Fragen nach Verlauf und Konstruktion, war es von Nutzen, daß Schneider sich nicht von vornherein auf eine Zweckbestimmung der Anlage festlegte³⁷.

Anfang 1843 legte Schneider seine Resultate „im Zusammenhang vor, geordnet und durch spätere Entdeckungen vermehrt und vervollständigt“³⁸, in einem Heftchen: „Die Trümmer der sogenannten Langmauer. Ein Beitrag zur Alterthumskunde im Rheinlande. Mit einer Karte“³⁹. Die saubere Karte (im Maßstab 1:100 000) stellt zum ersten Male den ganzen Bering der Mauer anschaulich dar⁴⁰. Schneider, der in seinen vielen Trierer Veröffentlichungen von einer staunenswerten, etwas betriebsamen Einfertigkeit war, bemerkt zum Schluss, dass sein Bericht nichts Abschliessendes geben solle; er stellt eine weitere Schrift über diesen Gegenstand in Aussicht⁴¹.

Bei dem Suchen nach verwandten Anlagen widmete sich Schneider — nicht zum Heile — den alten Befestigungen in den Vogesen, insbesondere der Heidenmauer des Odilienberges. Noch bevor er die hier gewonnene Überzeugung von dem Wehrcharakter der Langmauer aussprechen konnte, brachte der Architekt Chr.

³¹ Wie Mohr weiter mitteilt, wollte er den Verlauf der „Römermauer“ in einer Karte der Römerstraßen eintragen und bald veröffentlichen; dazu kam es nicht, vgl. Tr. Zs. III 1928 13, Anm. 86.

³² Er war seit 1841 am alten Trierer Gymnasium tätig.

³³ Philanthrop 1842, Nr. 25 (über das u. Anm. 78a erwähnte Stück).

³⁴ 1842, Nr. 26 (Aach); Nr. 28 (Hohensonne-Helenenberg); Nr. 29 (Helenenberg-Bitburg); Nr. 31 u. 32 (Bitburg-Wilsecker); Nr. 33 (Wilsecker-Herforst-Kyll); Nr. 35 (Kyll-Aach).

³⁵ Philanthrop, 1842, 38 und 46.

³⁶ Daran ändern nichts die waghalsigen Phantastereien von M. Bormann in der „Nachlese zur Ardennen-Geschichte“, 1846, 85 ff.

³⁷ Vorsichtig berührt er diesen Punkt in abschließenden Mitteilungen im Philanthrop, 1843, Nr. 3.

³⁸ Dies betrifft bes. die Ost- und Südost-Strecke der Langmauer; dazu die Reste von Einschlüssen röm. Grabdenkmäler bei Schwarzkreuz; schließlich wird hier der Bonner Pederatura-Stein (gef. bei Herforst) zuerst erwähnt, den Urlichs (B.J. III 1843, 98) veröffentlichte.

³⁹ Schneider widmete das Büchlein dem eben gegründeten Vereine von Alterthumsfreunden im Rheinlande, dessen Mitglied er war. Bald darauf ernannte ihn die GfnF. zum korresp. Mitgliede.

⁴⁰ Auffallend ist die irrige Führung der Mauer beim südl. Kyllübergang, östlich Deimlinger Mühle; s. darüber Steinhausen, Tr. Heimatbuch 1925, 298 Anm. 2.

⁴¹ Teilweise erfüllt diesen Zweck das 1844 erschienene Schriftchen: „Die alten Mauerwerke auf den Gebirgen der linken Moselseite. Ein Beitrag zur Alterthumskunde im Rheinlande.“ Auf S. 7 bemerkt Schneider, die GfnF. habe ihn März 1843 zu weiteren Untersuchungen aufgefordert.

W. Schmidt im *Philanthrop*⁴² aus einer Abhandlung von Dr. L i n d e (Trier), die als Anhang zur „*J a g d v i l l a*“ bei Friesem erscheinen sollte⁴³, die Ansicht, in der Langmauer sei eine „*W i l d b a h n*“ zu sehen und zwar aus der Zeit Hadrians (‘Adrianotherrä’)⁴⁴. Zunächst stand Schneider dieser Theorie nicht unfreundlich gegenüber⁴⁵, aber nach seinen örtlichen Erkundungen in den Vogesen bezeichnete Schneider in einem aus Straßburg datierten Bericht an die GfnF.⁴⁶ es als eine „komische Idee“, „aus diesem großartigen Werke (der Langmauer) einen Park für Hirsche und Eber zu machen.“ In Hinblick auf den nach Schneider durchaus analogen Befund auf dem Odilienberge schliesst er: „Ich halte somit die Langmauer bei Trier für ein von den Röömern in der letzten Zeit ihrer Herrschaft in Gallien errichtetes Schutzwerk, in welchem die zahlreichen Landbewohner der beiden Moselufers, die den unaufhörlichen Einfällen der niederrheinischen Völker ausgesetzt waren, mit ihren Herden und übrigen Habseligkeiten einen augenblicklichen Zufluchtsort vor den plötzlichen Überfällen der plündernden Barbaren suchten und fanden.“ In einem weiteren Bericht⁴⁷, dann auch in einer grösseren Sonderschrift über die von Schneider für römisch erachteten Befestigungen in den Vogesen⁴⁸, kommt diese Ansicht immer stärker zum Ausdruck. Schliesslich stellt Schneider in einem Schriftchen⁴⁹ seine Beobachtungen über alte Mauerwerke nördlich der Langmauer (bei Kyllburg, dann auch in den Kreisen Wittlich und Daun) zusammen, die unsere Fragen berühren und bei der Festlegung des Nordarmes unserer Langmauer von Wert sind.

Schneiders Veröffentlichungen riefen ein lebhaftes Für und Wider hervor; vor allem war es der Römerstrassenforscher S c h m i d t, der sich in zwei ausführlichen Besprechungen der *Hauptschriften* Schneiders⁵⁰ kampflustig auf die Gegenseite stellte und für einen *W i l d p a r k* der römischen Spätzeit eintrat, wozu ihn die Mauerkonstruktion, die Länge der Anlage, der Mangel aller Verteidigungsanlagen u. a. m. führte. Schmidts⁵¹ Ausführungen, die auf Beobachtungen

⁴² 1843 Nr. 5.

⁴³ Was nicht geschah; über die Villa Otrang orientiert bequem das Führungsblatt des Trierer Prov.-Museums, verfaßt von P. S t e i n e r; ders. Röm. Landhäuser im Trierer Bezirk, 1923, 30 ff., ferner E. W a c k e n r o d e r, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg, 1927, 103 ff.

⁴⁴ Dazu verführte der Flurname „Otrang“, der aber einem nahen Tempelbezirk zukommt; die Villa selbst liegt „im Weilerbüsch“. — Die „kaiserliche Jagdvilla bei Friesem“ hat noch lange Verwirrung angerichtet; sie findet sich als einzige röm. Siedlung eingetragen auch noch auf der Kartenskizze G r e n i e r s (Manuel I 1931, 480, Fig. 163). Reg.-u. Baurat S e y f f a r t h, der 1873—74 mit A u s m' W e e r t h neue Untersuchungen an der Villa anstellte, schrieb in einem Bericht (Manuskript, im Mus. Trier) v. J. 1877 der nahen Langmauer die Aufgabe zu, das Jagdterrain des kaiserlichen Schloßbesitzers zu umschließen.

⁴⁵ S c h n e i d e r, Das Kylltal mit seinen nächsten Umgebungen, nach geschichtlich-antiquarischem und naturhistorischem Bezuge und mit Rücksicht auf die Sagen, Trier 1843 (2. Aufl. 1853), 102 ff. Beachtenswert die Sagen 104 t.

⁴⁶ *Philanthrop* 1843, Nr. 27 (18. 6. 1843).

⁴⁷ *Philanthrop* 1843, Nr. 34 u. 35.

⁴⁸ Beiträge zur Geschichte der alten Befestigungen in den Vogesen. Mit Rücksicht auf das römische Fortificationswesen im südwestlichen Deutschland und nordwestlichen Frankreich, Trier, 1844.

⁴⁹ Die alten Mauerwerke auf den Gebirgen der linken Moselseite. Ein Beitrag zur Alterthumskunde im Rheinlande, Trier, 1844. Von Wert die Schlussbemerkungen S. 27 ff.

⁵⁰ B.J. V/VI, 1844, 383 ff. (zu Schneiders Langmauer) und B.J. VII, 1845, 120 ff. (Vogesenbefestigungen: zur Langmauer bes. 146 ff.). Für Schmidt trat ein Ed. B ö c k i n g, *Annotatio ad Not. Dign. occ. II* 1850, 389*. Ganz im Sinne Schmidts äußerte sich ferner A u s m' W e e r t h (nach den Grabungen am „Jagdpalast“ Otrang), *Archaeol. Zeitg.* XXXII 1874, 170, ferner B.J. 57, 1876, 233; 78, 1884, 18.

⁵¹ T h. M o m m s e n (Wd. Zs. IV 1885, 47 = Ges. Schr. V 448) nennt Schmidt „vielleicht den besten auf diesem Arbeitsfelde (röm. Befestigungsanlagen) tätig gewesenen Beobachter“.

gegen Ende der 30er Jahre fussen und somit die Langmauer in einem unversehrteren Zustande antrafen, sind für uns von grösstem Wert; insbesondere ist zu beachten, daß Schmidt nicht den geringsten Zweifel an dem völlig geschlossenen Lauf der Anlage äußert. Schneider's unerfreuliche Entgegnung⁵² brachte im wesentlichen nichts Neues.

Steininger hatte sich 1842 in einem oben erwähnten Aufruf in etwa auf die von Tacitus in den Historien erwähnte Schutzwehr der Treverer festgelegt. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen, die er 1845 in seiner „Geschichte der Trevirer“⁵³ zusammenstellt, bringen, weil unabhängig von Schneider⁵⁴ geführt, manch schätzbare Einzelheit; im ganzen aber ist Steininger durch die Gleichsetzung der Tacitusnotiz mit der Langmauer in die Irre gegangen. Der Nordarm der Langmauer, den Steininger freilich für römisch hält, fällt für die Taciteische Wehr natürlich fort; so entsteht eine höchst seltsame Linienführung⁵⁶, deren militärische Zweckmässigkeit Steininger nachzuweisen sucht⁵⁷.

Mit Ehren sei erwähnt, dass die Trierer Regierung im Jahre 1853 wenig nördlich Helenenberg (bei Welschbillig) ein Ackerstück ankaufte, um die daselbst gut erhaltenen Reste der Langmauer (und der Römerstraße) „vor gänzlichem Ab- und Ausbruch zu bewahren“⁵⁸.

Pfarrer Schmitt, der 1856 in seinem der GfN.F. gewidmeten „Landkreis Trier unter den Römern und in der Urzeit“ den wertvollsten Beitrag zur archäologischen Landesaufnahme des Trierer Bezirkes schenkte, hat auch zur Langmauer ausserordentlich Wichtiges beigesteuert. Zunächst folgte er, wenn auch mit gewisser Einschränkung, der Annahme von Schneider-Steininger⁵⁹; aber bei fortschreitender eingehender Untersuchung, über die er im „Landkreis Trier“⁶⁰ in einem umfangreichen Sonderkapitel berichtet, tritt er ganz auf die Seite von Hauptmann Schmidt. Es wird Klarheit geschaffen über die Konstruktion der Mauer im einzelnen⁶¹; dann aber fasst er „ganz vorzüglich ihre Richtung, Lage und Beschaffenheit in Bezug auf die Gestaltung des Bodens ins Auge“; er weiss eine Reihe von schlagenden Beweisgründen gegen eine „Wehrmauer“ vorzubringen und kommt zu dem Schlusse, dass man in der Langmauer einen Tierpark Kaiser Gratians zu erblicken habe.

Leider blieb Schmitts „Landkreis Trier“ ungedruckt; somit möchte denn hin und wieder die Ansicht von Schneider-Steininger von neuem Raum gewinnen. Insbesondere ist es auffallend, daß General v. Veith bei der Untersuchung über die Römerstraße Trier—Köln⁶² die fortifikatorische Bedeutung der Langmauer

⁵² Der Eltenberg und Montferland bei Emmerich, 1845, 57 ff. (Anlage); Schneider war 1845 nach Emmerich versetzt worden. Gelegentlich ist Schneider in seinen zahllosen späteren Arbeiten auf die Langmauer zurückgekommen, so B.J. 33/34, 1863, 173, Anm. 20 (Nordarm der Langmauer).

⁵³ 182 ff.

⁵⁴ Schneiders „Langmauer“ wird nicht einmal erwähnt, wohl der Bonner Pedatura-Stein.

⁵⁶ Von Steininger in die beigeheftete Karte eingetragen.

⁵⁷ Er bringt sie in Zusammenhang mit den Wehranlagen der Burgscheider Mauer (bei Landscheid) und dem Kasselt bei Wallendorf. — Schon Dünzter (B.J. 9, 1846, 163) tritt Steininger entgegen; ebenfalls J. Heep (B.J. 26, 1858, 35).

⁵⁸ Jb. d. GfN.F. 1853 (anscheinend von Oberlehrer Schneemann); vgl. dazu Steinhausen, Trierer Heimatbuch 1925, 298. — Heute verrät daselbst noch ein langer Kalkstreifen im Acker den Zug der Langmauer.

⁵⁹ Jb. d. GfN.F. 1853, 24 f.

⁶⁰ Bogen 239—244 (Manuskript im Besitze der GfN.F.).

⁶¹ Den Lauf der Mauer, soweit diese im Landkreise Trier liegt, beschreibt Schmitt eingehend; er findet hier die Angaben Schneiders „ganz genau“.

⁶² B.J. 78, 1884, 16 ff. Die Langmauer ist eingezzeichnet in der Straßenkarte Taf. I.

verficht, zu der noch eine Reihe von Vorwerken⁶³ im Norden und im Süden (Biewer) treten sollen. Offenbar hat die damals in den Vordergrund tretende Beschäftigung mit dem rechtsrheinischen Limes dem Gedanken an einen *Limes cisrhenanus*⁶⁴ Nahrung gegeben.

v. Cohausen⁶⁵ hält den Nordarm der Langmauer für den Ostteil der Landwehr der Treverer von 69/70; der nach Süden in der Richtung auf Trier eingeschlossene Bezirk bildet zugleich „eine römische Landgrafenfriedigung“, womit v. Cohausen die Verteidigungsfähigkeit des größten Teiles der Langmauer doch wohl in etwa in Frage stellt⁶⁶.

Nach v. Veith hat sich niemand eingehend mit der Langmauer beschäftigt, obgleich der zweite, 1899 bei Herforst entdeckte Pedatura-Stein dazu Veranlassung geben mochte⁶⁷. Die in beiden Inschriften als Erbauer genannten *Primani* mussten den Gedanken an den militärischen Zweck wieder näher legen, wie dies aus Hettner's Ausführungen im Illustrierten Führer⁶⁸ hervorgeht. In den Vorbermerkungen des CIL⁶⁹ wird der Schmidt'schen Ansicht (*saeptum vivarii amplissimi*) der Vorzug gegeben. Dies tut auch Fr. Cramer in seinen recht beachtenswerten Bemerkungen über die Langmauer⁷⁰.

Aus neuester Zeit sind zu nennen die Darlegungen von Karl Schumacher⁷¹, bes. dankenswert, weil eine Reihe von mehr oder weniger gesicherten *vivaria* im römischen Rheinlande nachgewiesen werden. Auch die französischen Forscher A. Blanchet⁷² und C. Jullian⁷³ entscheiden sich für ein Jagdgehege. Allerneustens hat, was sehr zu begrüßen, A. Grenier in seinem *Manuel d'archéologie gallo-romaine*⁷⁴ der Langmauer (*Les Longs Murs de Bitburg*) einen besonderen Abschnitt gewidmet. Grenier fusst im allgemeinen natürlich auf Schneider. Beziiglich der Zweckbestimmung äussert er sich zunächst zu Gunsten einer kaiserlichen Domäne, die er dann freilich, *à la fin de l'Empire*, doch wieder zu einem kaiserlichen Jagdgehege umgestaltet werden lässt⁷⁵.

Bei dem Versuche, nunmehr unser heutiges Wissen um die Langmauer zusammenzustellen, muss zuerst bemerkt werden, dass der nördliche Arm mit dem Kyllübergang bei Erdorf ausserhalb der bisherigen Arbeit an der „Archaeologischen Karte“ blieb und somit auf den örtlichen Begehungen usw. nicht in voller Ausdehnung berücksichtigt wurde. So viel ist aber dem Provinzialmuseum, auch auf Grund neuerer Feststellungen im Gelände (u. a. Flurnamen!), bekannt, daß die Langmauer mit aller Bestimmtheit nach Norden den erwähnten Abschluss hatte. Dann noch ein zweites: auf Grabungen musste auch hier verzichtet werden; doch bilden, wie sich zeigen wird, insbe-

⁶³ a. O. 20 ff.

⁶⁴ Dazu E. Hübner, B.J. 63, 1878, 43 Anm. 73; Hübner verlangt noch weitere Begründung für den „Wildpark“ (vgl. auch B.J. 80, 1885, 120).

⁶⁵ Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, 1898, 74 f.

⁶⁶ man vgl. dazu auch v. Cohausen, Der römische Grenzwall, 1884, 184 f. (zu dem *vivarium* bei Wiesbaden).

⁶⁷ In seinem Glückwunschkreis an die GfN F. (Die Saecularfeier, 1901, S. V) spricht der Eifelverein den Wunsch aus, die Gesellschaft möge u. a. „die heute noch rätselhafte und immer mehr verschwindende Langmauer“ in den Kreis ihrer Forschungsaufgaben einbeziehen.

⁶⁸ S. 49.

⁶⁹ XIII 1, 2 S. 643; vgl. Zangemeister, Korrbl. der Wd. Zs. VII 1888, 53 f.

⁷⁰ Eifel-Festschrift 1913, 243 f. (u. 224).

⁷¹ Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II 1923, 187.

⁷² Les enceintes romaines de la Gaule, 1907, 226.

⁷³ Hist. de la Gaule VI 1920, 481 Anm. 5 (vgl. V 1920, 202 Anm. 4).

⁷⁴ I 1931, 479—484, mit Karten skizze Fig. 163 (S. 480).

⁷⁵ Zu einzelnen Aufstellungen s. u. und Keune, Tr. Zs. VI 1931, 38.

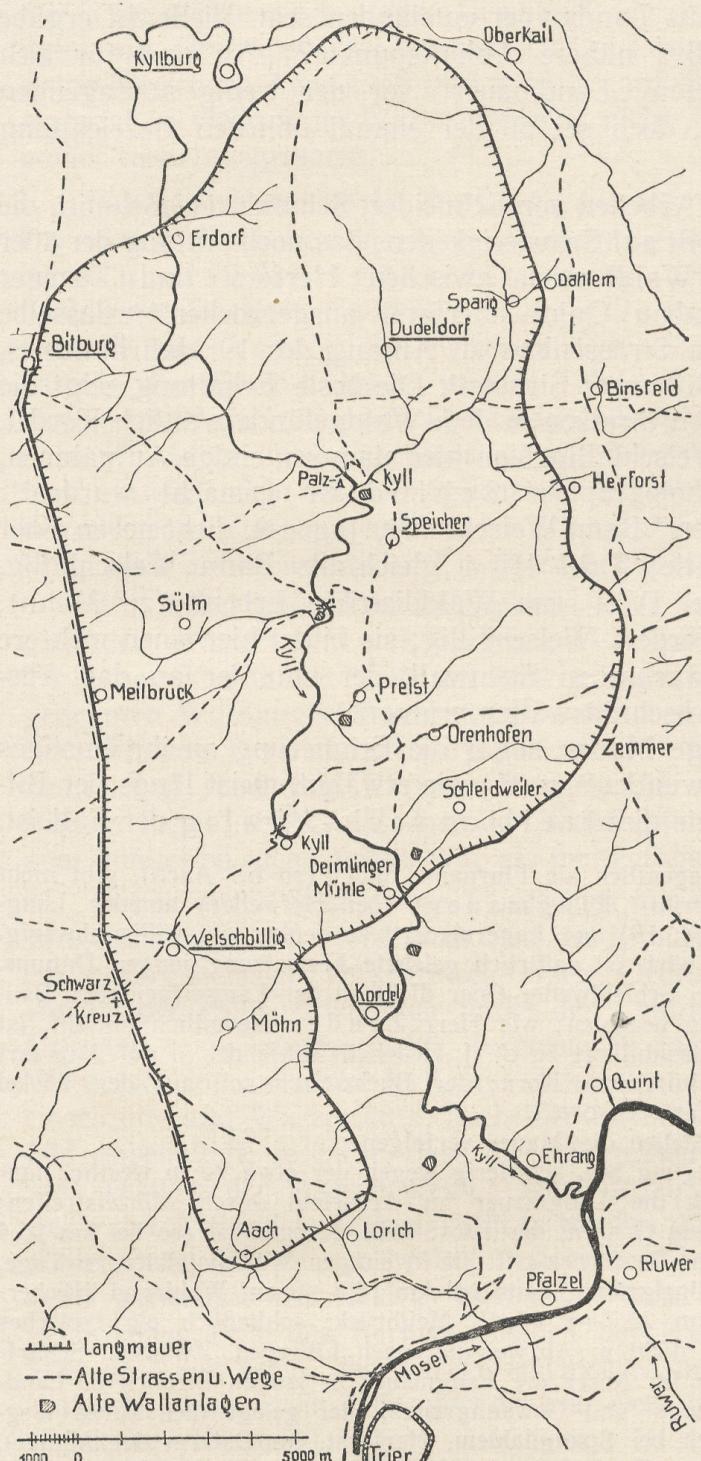


Abb. 1. Der Langmauer-Bezirk, Planskizze. 1 : 200 000

sondere die dahin gehenden Untersuchungen von Pfarrer Schmitt vorläufig einen hinreichenden Ersatz.

Der genaue Verlauf der Langmauer ist eingetragen in die 'Archaeologische Karte der Rheinprovinz, 1. Halbblatt, Trier-Mettendorf'; dazu kommen die Angaben in der 'Ortskunde'⁷⁶ zu den einzelnen Gemarkungen⁷⁷. Hier mag eine anspruchslose Karte genügen⁷⁸ (Abb. 1).

Die Gesamtlänge der Langmauer beträgt rund etwa 72 Kilometer. Der eingeschlossene Raum umfaßt gegen 220 Quadratkilometer. Die größte Ausdehnung von N nach S zählt 28 km, von W nach O 12 km.

Wenn wir von Stellen an der Bitburger Straße absehen, ist die Langmauer bei den anwohnenden Landleuten noch durchweg wohl bekannt, auch da, wo ihre Reste mehr oder weniger verschwunden sind. Der Name klingt in der Mundart „Lāmauer“, das im allgemeinen als „Langmauer“ gilt. Daneben hört man auch die Deutung „Langmauer“, die sich auch in der älteren Literatur findet^{78a}. Schon in Urkunden um 1300 schwankt *Lancmure* und *Lantmure* (s. o.). Herr cand. phil. Matthias Zendeler hatte die Güte, mit Herrn Prof. Dr. Joss. Müller, dem Herausgeber des Rhein. Wörterbuches, diese Frage zu besprechen; er teilt folgendes mit: „Die Form Lāmauer kann

⁷⁶ Die Kartenblätter wurden schon 1929 gedruckt; sie sollen zusammen mit der „Ortskunde“ herausgegeben werden, die im Herbst 1931 erscheint. Auch in dem Begleitbande, betitelt „Beiträge zur archäologischen Siedlungskunde des Trierer Landes“, wird auf unsere Anlage vielfach Bezug genommen.

⁷⁷ Für die Gemarkung Welschbillig s. Steinhausen, Trierer Heimatbuch 1925, 297 f.

⁷⁸ Um sie bemühte sich in dankenswerter Weise Herr Abteilungsleiter P. Steinér, der auch sonst die vorliegende Arbeit vielfach förderte.

^{78a} Von besonderem Wert ist es, daß auf der Tranchotkarte (c. 1810) das dicht n. Erdorf von NO zur Kyll hinablaufende Stück als *Landmaur* eingetragen ist.

sowohl aus der Langmauer wie aus Landmauer entstanden sein. Vielleicht ergäbe die mundartliche Form des Dativs nähere Anhaltspunkte?“ An und für sich würde man wohl der prägnanteren „Landmauer“ vor der wenig aussagenden „Langmauer“ den Vorzug geben, doch sei an der einmal üblichen Bezeichnung festgehalten⁷⁹.

Wer heute, ohne Kenntnis die Arbeiten von Schneider, Schmidt und Schmitt, die Langmauer im Gelände abgeht, stößt auf Schwierigkeiten; das noch Anfang der 40er Jahre wohlerhaltene Stück im Waldbereich zwischen Herforst und Zemmer wurde fast restlos beim Strassenbau Quint—Herforst ausgebrochen⁸⁰; dasselbe Schicksal erlitt, zumeist wohl beim Strassenbau zu Anfang des 19. Jahrhunderts, fast der ganze Westarm an der Bitburger Strasse⁸¹. Die beste Erhaltung zeigt die Langmauer heute noch auf längeren Strecken in dem Waldgelände westlich Kordel, in den Gemarkungen Möhn und Welschbillig. Von hier stammen einige Aufnahmen, die Mai 1931 vom Museumsphotographen Schindler gemacht wurden⁸²: **Tafel III 2** aus Walddistrikt „Kanert“ Bann Welschbillig, Jagen 8, dicht neben einer am Waldrand stehenden Jagdhütte; **Tafel III 1** gleichfalls Bann Welschbillig, Distrikt „Erben“, Jagen 11; **Tafel IV 1** vom Walddistrikt „Erben“ (zu Möhn), Jagen 22, dicht nördlich Straße Kordel—Welschbillig; sie bildet hier einen mehrere Meter breiten, niedrigen, moosbewachsenen Steinwall, der mitunter an das Aussehen der Reste von Ring- oder Abschnittswällen erinnert⁸³.

Im Ackergelände ist die lästige Mauer, sogar die Erinnerung an ihr einstiges Dasein, auf lange Strecken verschwunden⁸⁴, z. B., wie erwähnt, meist längs der Bitburger Landstrasse. Da, wo sie, wie dies freilich recht häufig der Fall ist,

⁷⁹ Auch „Langheck“, das sich gelegentlich als Flurname findet (so bei Aach), gibt nicht viel. Beachtung verdient ein Walddistrikt „Langmauer“ (bei Hofweiler) an der Langmauer. — Mit v. Veith (B.J. 78, 1884, 19) an „Lagermauer“ zu denken, ist völlig abwegig. „Römermauer“, was man gelegentlich hört, ist natürlich gelehrte Festsetzung jungen Datums. Die Flur „an der Hēdelichs-Mauer“ bei Schleidweiler (hier dicht an der Langmauer röm. Baureste, Keramik des 4. Jh.) ist eher zu beachten; wie Herr Zender freundlich mitteilt, ist „hedelich“ soviel wie „heidnisch“ (n dissimiliert zu e). [„Hedelich“ bezeichnet in der Mundart den Buchweizen, entstanden aus »heidnischem« Korn; der Buchweizen soll aus der Türkei stammen, er heißt auch Türkenkorn, Tartorenkorn“].

⁸⁰ Doch lässt sich noch an vielen Stellen die Mauer verfolgen.

⁸¹ Hier ist heute die genaue Festlegung bes. schwierig wegen der etwa 20 m westlich laufenden Römerstraße; doch verrät sich die Langmauer im Ackerfeld durch Mörtelstreifen; gelegentlich kann man sie auch an einem Graben, der zur Straße gezogen ist (so bei km 15,4 und 15,9 nördl. Helenenberg), erkennen. Deutlicher tritt sie in einigen Walddistrikten zu Tage, so im Brandenbüsch im N-Teil der Hügelgräber, dann bei km 18,8—9 am Waldrand (Bieberbüsch, westl. Idenheim), desgl. bei km 20,7—8 nördl. Meilbrück; schließlich ein typisches Dammstück im Wald „in der Hardt“, dicht n. Abzweigung nach Eßlingen. Zwischen Scharfbilliger Höhe und Bitburg glaubt man im Acker die Langmauer in langen Streifen ö. Landstraße zu erkennen, auf der Gemarkungs- und Gewanngrenze; hier gelegentlich kurze Wegstücke auf den Fundamenten (wie auch bei Spangdahlem, Herforst, im Ostarm der Mauer). Ähnlich nördl. Bitburg, doch liegt hier die Gefahr der Verwechslung mit der Römerstraße bes. nahe; vgl. MTBl. Bitburg.

⁸² Bei einer Langmauer-Wanderung mit der Archäol. Arbeitsgemeinschaft des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums.

⁸³ Recht eindrucksvoll ist der Aufstieg von der Deimlinger Mühle a. d. Kyll westwärts die steile Höhe hinan; **Tafel V 2** gibt eine Vorstellung. Ein gutes Stück ist ferner die sogenannte „Loricher Mauer“ (Gemarkungsgrenze Butzweiler-Lorich), am Südrande des Beßlicher Wäldchens.

⁸⁴ **Tafel IV 2** zeigt links zwischen den beiden Schülergruppen den Zug der Langmauer auf freiem Feld, dicht vor Erben-Wald (Gem. Möhn); man kann hier und bei ähnlichen Stellen ermessen, welch wertvolle Dienste für genaue Festlegung der Mauerreste im freien Feld Fliegeraufnahmen leisten werden, wie sie bes. in England mit überraschenden Erfolgen gemacht werden.

die Gemarkungs- (oder Gewann-) Grenze bildet, bemerkt man vielerorts ihren mit Gestrüpp bewachsenen Zug („Langheck“), wohl vielfach durch Lese-steine bereichert. Aber auch hier wird bis auf den heutigen Tag das bequeme Stein-material — vielfach im Winter, wenn es nicht ‚Besseres‘ zu tun gibt, auf Vorrat — immer mehr ausgemacht.

Fassen wir nun mehr die Langmauer mit ihrem geschlossenen Lauf als Ganzes ins Auge, so stellt sie sich dar als die Einfriedigung des unteren Kyllgebietes zwischen dem Dorfe Erdorf und der Deimlinger Mühle an der Kyll; nach West wie Ost reicht der umschlossene Bezirk bis zur Wasserscheide zwischen Kyll—Sauer einerseits und Kyll—Salm anderseits. Bei dieser Führung wurden Taleinschnitte auf der langen West- und Oststrecke gänzlich vermieden. Die beiden Übergänge über die Kyll sind so gestaltet, dass die Mauer zwei gegenüberliegende Berghänge in fast geradem Zuge abwärts bzw. aufwärts zieht und so möglichst schnell die Hochfläche erreicht; dasselbe gilt von den kleineren Einschnitten im Oberlauf der Bächlein, die in der seltsamen, sackartig nach Süden weisenden Erweiterung südöstlich Welschbillig überquert werden.

Will man diese Abweichung verstehen, so hilft ein Blick auf die geologische Karte⁸⁵. Die Langmauer umschliesst einen Teil der Trierer Kalkmulde⁸⁶ mit ihrer welligen Hochfläche, die nur wenig von ausgedehnten Waldungen durchsetzt ist und im ganzen von Natur aus den Charakter einer offenen Parklandschaft bietet⁸⁷. Wir können auf Grund der überaus zahlreichen römischen Einzelsiedlungen, die vielfach in heutigen kleinen Waldstücken liegen, schliessen, dass der Waldbestand der Kalkhöhen in römischer Zeit zum mindesten nicht dichter war als heutzutage.

Mitten durch diese offene Landschaft mit ihrer durchweg wohlhabenden Landwirtschaft zieht von Nord nach Süd die Bitburger Landstrasse, seit ältesten Zeiten ein naturgegebener Verkehrsweg erster Ordnung, in römischer Zeit die *regina viarum* der (Süd-)Eifel. Hier findet der Langmauerbezirk aus verkehrstechnischen Gründen seine langgestreckte, bequeme Westgrenze. Im Osten erlaubt die Wasserscheide zwischen Kyll und Salm ebenso eine mühelose Führung ohne Taleinschnitte und Wasserläufe; auch hier bleibt der alte S-N-Höhenweg Quint—Binsfeld unbehelligt, so zwar, dass die Langmauer in der Binsfelder Gegend ziemlich weit westlich der Strasse bleibt. Dabei ist zu beachten, dass die Mauer hier teilweise durch Sandsteingebiet geführt werden musste, doch lässt sich deutlich beobachten, wie der mit „Urwald“ bestockte Mittlere Buntsandstein möglichst außerhalb des Bezirks bleibt. Die dem Oberen Buntsandstein angehörenden Teile des Beringes östlich der Kyll sind zwar nicht „waldfeindlich“, aber doch seit alters dem Pfluge erschlossen und jedenfalls in römischer Zeit reich besiedelt; zudem sind sie gerade hier von grossen tertiären Lappen überlagert (Speicher—Herforst).

Besonders charakteristisch ist die Stelle, die für den südlichen Übergang über die Kyll gewählt wurde, bei der Deimlinger Mühle. Von Norden her hat bis dahin die Kyll an ihren Hängen zu beiden Seiten einen schmalen Sandsteinstreifen, abwärts der Deimlinger Mühle bietet das beiderseits der Kyll

⁸⁵ Neben den Spezialkarten 1:25 000 tut gute Dienste Blatt Trier-Mettendorf der Geol. Übersichtskarte von Deutschland 1:200 000, bearb. von A. Leppla (herausgeg. v. d. Preuß. Geol. Landesanstalt).

⁸⁶ vgl. Trierer Heimatbuch 1925, 274 f.

⁸⁷ Eine typische Kalklandschaft zeigt Tafel VI 3 (Blick von O nach W über den S-Zipfel des Langmauerbereiches in Höhe von Möhn).

immer breiter werdende, unbesiedelte Sandsteingebiet energisch Halt, zum mindesten für die linke Kyllseite.

Auf der rechten Kyllseite, die hier die merkwürdige Erweiterung des Beringes nach Trier zu enthält, gestaltet sich die Linienführung der Langmauer recht instruktiv. Überträgt man hier den Zug der Langmauer in die Geologische Karte (Blatt Welschbillig), so zeigt sich, wie der Langmauerbezirk bemüht ist, gerade die hier noch auf der Hochfläche nach Süden vorstossenden Kalkgebiete zu umfassen, während sie die nach der Kyll zu immer breiter werdenden Sandsteinstreifen bewusst ausschliesst. Fassen wir nur einen Punkt näher ins Auge, den Übergang über den immerhin bedeutenderen Welschbilliger Bach, der bei Kordel in die Kyll mündet. Diese Stelle ist für die Langmauer der Scheitelpunkt eines nach O offenen rechten Winkels, dessen Schenkel genau auf der Grenze zwischen Muschelkalk und Sandstein verlaufen.

Das gleiche beobachten wir bei der ganzen Führung der Mauer in dem erwähnten Ansatz nach Süden: eingeschlossen ist das offene Kalkgebiet, während der bewaldete Sandstein ausgeschlossen bleibt⁸⁸. Somit gewinnt der Bezirk bis in die Nähe Triers noch ein gutes Stück der offenen Kalkstriche, die man offenbar einschliessen will.

Auch beim Nordarm der Langmauer zeigt sich die „Flucht vor dem Walde“. Der Übergang über die Kyll bei Erdorf entspricht genau der Lage bei der Deimlinger Mühle. Von hier aus weitet sich nach Norden trichterförmig das Sandsteingebiet der Kyll. So ergab sich die nördliche Ausbuchtung des Langmauerbereiches: Eingeschlossen werden die Dörfer Badem, Orsfeld, Gindorf mit ihren breitgelagerten Kalkhöhen, ausgeschlossen bleiben Wilsecker, Kyllburg, Kyllburgweiler, Seinsfeld im Sandsteingebiet.

Nun zur Technik der Mauer selbst. Hier gilt es, sich von den phantastischen Vorstellungen frei zu machen, die Schneider, Steininger. v. Veith u. a.⁸⁹ besonders über die Breite hatten, offenbar verleitet durch das heutige Aussehen der Reste, die dazu im Ackerland durch Lesesteine an vielen Stellen weit über ihre natürliche Höhe und Breite hinausgehen. Dagegen hat Hauptmann Schmidt⁹⁰ das Fundament der Kalksteinmauer gegen 2.5, der Sandsteinmauer gegen 3.5 bis 4 Fuss breit gefunden. Auch Oberförster Mohr, der ausdrücklich von eigenen Nachgrabungen⁹¹ spricht, fand überall die Fundamente 3 bis höchstens 4 Fuss stark und 1.5 bis 2 Fuss tief.

Wichtig sind die durchaus zuverlässigen Angaben von Pfarrer Schmitt⁹², die hier etwas ausführlicher Platz finden sollen, zumal sie einen Einblick in Schmitts Arbeitsweise gestatten. Schmitt hat „das (damals) schönste Stück in unserer Nähe“, auf dem Kuhpeter-Berge nordwestlich Aach, zur Untersuchung ausgewählt⁹³. Hier fand er auf einer Strecke von 210 Schritt die talwärts gelegene Südseite „zwei bis drei Fuss über der Erde als eine in Mörtel gelegte Mauer, die auf ihrer nördlichen Seite mit Erde belegt ist.“ Schmitt liess diese angeschwemmte Erde fortschaf-

⁸⁸ Es ist auffällig, daß die Langmauer bei einer großen Reihe von kleinen Bachläufen die Quellen mit einschließt, wodurch mehrfach eine recht komplizierte Führung notwendig wird. Weshalb blieb man nicht auf der bequemen Hochfläche?

⁸⁹ Schneider gibt die Mauerbreite auf 6—10 Fuß, Steininger (Gesch. d. Trev. S. 184) „gegen 10 Schuh“, v. Veith auf 2—3 Meter an.

⁹⁰ B.J. VII 147 f.

⁹¹ Philanthrop 1842, Nr. 24. Bei Schneider, Steininger und v. Veith ist von Grabungen keine Rede.

⁹² Landkreis Trier 240.

⁹³ Schneider bespricht die Strecke Philanthrop 1842 Nr. 26 und Langmauer 12 f. Heute sind die Spuren noch zu verfolgen; eingetragen von Grebe in Geol. Karte, Blatt Trier.

fen und fand auch hier die Mauer vollständig erhalten. „Die Mauer ist hier zwei Fuß neun Zoll dick, die beiden Außenseiten sind bedeckt mit 12 bis 18 Zoll zurückgehenden, 10 bis 15 Zoll breiten und 8 bis 10 Zoll dicken Kalksteinen⁹⁴, die auf der Stirnseite gar nicht zugerichtet sind, weshalb die Mauer keine vollständig gerade Linie bildet. Die Steine sind sonst regelmässig in Reihen und im Verband gelagert. Das Innere ist mit kleineren Steinen ausgefüllt. Die Steine lagen reichlich in Mörtel, aber dieser war kein Kiesmörtel, enthielt auch keine Spuren von Ziegelbröckchen, sondern war mit schlechtem Sand bereitet, drum zwischen den Fingern leicht zerbrechlich und das Mauerwerk war mit blosen Händen abzureißen. Die Bausteine zur Mauer hatte man an der Hand, guter Sand wäre eine halbe Stunde weit zu holen gewesen. Die Steine, welche neben der Mauer lagen, hatten keine Spur von Mörtel an sich; es kann gut sein, dass hier alle Steine zur Strasse (Trier—Bitburg) verbraucht wurden und dass die jetzt dort liegenden aus dem Acker dort zusammen geworfen wurden, was noch beständig geschieht“⁹⁵.

Etwas südöstlich dieser Stelle, auf Aach zu, beobachtete Schmitt im Abhange „280 Schritt lang einen ununterbrochenen, 12 Schritte breiten und fünf Fuß hohen, schönen Wall“; Schmitt „ließ diesen Wall, da wo er die Höhe des Berges erreicht, abtragen; erst fast ebener Erde kam die Mauer zum Vorschein, sie war gerade, wie die oben erwähnte, aber nur 2 Fuß 6 Zoll dick. Dicht neben ihr lag viel Mörtel⁹⁶ und zwar zu beiden Seiten, das hatte ich auch bei dem früher erwähnten Stücke bemerkt zum Zeichen, dass die Mauer entweder beworfen war⁹⁷, oder dass sie nicht ihrer Höhe nach umstürzte, sondern abgebrochen wurde“⁹⁸.

Auch für den östlich der Kyll gelegenen Teil der Langmauer bringt Schmitt eine recht interessante Mitteilung, die er Oberförster Mohr verdankt: „Der Unternehmer der im Jahre 1843 neu erbauten Strasse von dem königlichen Meilenwald (Quint) bis Herforst hat die Langmauer in den Waldungen von Niersbach, Herforst, Heidweiler, Orenhofen und Zemmer auf eine Länge von 1200 Ruthen ausräumen und wegschaffen lassen, um die Steine zu benutzen⁹⁹. Sowohl von der Baubehörde als von anderen angewiesen, auf alle Umstände aufmerksam zu sein,

⁹⁴ Muschelkalk steht dort an.

⁹⁵ Mörtelmauer auch über dem Boden wurde beobachtet an dem schönen, schon oben erwähnten Stücke dicht nördlich Helenenberg, s. Schneider, Langmauer 16; ferner Schneemann (?), Eb. d. GfnF. 1853, 61: „Die mit festem Kalkmörtel aus Kalkbruchsteinen aufgeführte Mauer hingegen, deren Höhe nach der Stärke von 30 Zoll (= 2 Fuß 6 Zoll) zu schließen, etwa 10—12 Fuß betragen möchte, ragt noch etwas über die Fundamente hervor“.

⁹⁶ Mörtel erwähnt Schmitt noch bei Helenenberg, bei Aach und Lorich; von der ganzen Langmauer östlich der Kyll sagt er: „Auf dem größten Teil dieser Strecke findet sie sich als Kalkmauer.“

⁹⁷ Ein sorgsames Auskleiden der Fugen war jedenfalls notwendig. Heute sieht man im Trierer Kalkgebiet kaum eine Kalksteinmauer, die nicht mit dicker Mörtelschicht beworfen ist, um die Verwitterung zu mindern.

⁹⁸ Angeführt sei hier eine zuverlässige Angabe von Th. Dahm (Möhn), die eine Stelle der Langmauer im Walddistrikt Erben (Bann Möhn) betrifft. Bei Anlage eines Pflanzgartens (gegen 1905) wurde hier die Langmauer auf etwa 70 m ausgebrochen. Der dabei beschäftigte Dahm gibt die Breite der Mauer auf etwa 1 m an; wenig über Terrainhöhe war ein Absatz an beiden Seiten von etwa 5 cm. Die Mauersteine lagen in steinhartem Mörtel, den man mühsam mit Picken und Brecheisen loshauen mußte. — In Lorich weiß man von der schon erwähnten „Loricher Mauer“, die heute noch ausgebrochen wird, zu berichten, daß es sich um eine etwa 1,2 m breite Sandsteinmauer in festem Kalkmörtel handelt; übereinstimmend werden auch flache Ziegelsteine als eingestreutes Baumaterial angegeben.

⁹⁹ Schneider (Langmauer 28) meldet, daß hier „seit einiger Zeit täglich zwölf Arbeiter damit beschäftigt sind, die Steine (der Langmauer) auszubrechen und zum Chausseebau zu verwenden“.

fand derselbe seiner Versicherung nach die Fundamente nirgend über 27 Zoll breit und verhältnismässig tief. Er hat an den entlegensten unzugänglichsten Orten, wo nicht zu vermuten stand, dass je mal Steine weggenommen worden, die Steine, welche in einer Längenruthen enthalten waren, mehrmals besonders setzen lassen und konnte mit solchen höchstens $2\frac{1}{4}$ Quadratruthen Oberfläche bedecken, woraus er nach der Dicke der Mauer den Schluss zog, dass dieselbe kaum über sechs Fuss Höhe gehabt habe. In den Fundamenten fand sich fast überall Kalkmörtel und im Niersbacher Walde neben der Mauer die Spur eines Kalkofens, sonst aber nicht der geringste Gegenstand von Interesse. Über dem Fundamente mochten die Steine etwa durch Lehm und Erde verbunden gewesen sein, da sich nirgend Spuren von Kalkmörtel daran fanden.“

Bei dem Versuch, über die von Schmitt an den angeführten Stellen berührten Fragen ins reine zu kommen, muß man bedenken, dass bei einer Mauer von so ungeheurer Ausdehnung eine völlig einheitliche Gestaltung nicht durchführbar war. So schon bei dem Baumaterial selbst; es versteht sich von selbst, dass man den anstehenden Baustein verwandte; so finden wir westlich Kyll fast durchweg Muschelkalk, östlich Kyll meist Sandstein, gelegentlich — so beim Nordarm — stellenweise auch da, wo Muschelkalk ansteht¹⁰⁰. Es ist möglich, dass die Verschiedenheit des Baustoffes¹⁰¹ auch sonstige Unterschiede bedingen mochte, so bei der Breite und Höhe der Mauer, oder bei dem gerade für den Ostteil der Langmauer mehrfach behaupteten mörtellosen Bau der aufgehenden¹⁰² Mauer.

Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen: Die Breite der Mauer schwankt zwischen 2,5 und 3 Fuss; die Tiefe des Fundamentes scheint etwa 2 Fuss zu betragen. Die aufgehende Mauer wird (nach Mohr und Schmid) 6—8 Fuß nicht überstiegen haben. Das Fundament liegt durchweg in Mörteil, auch das Aufgehende, zum mindesten auf der rechten Kyllseite. Der Mörtel selbst ist teilweise schlecht¹⁰⁴; so wäre es möglich, dass Mörtelreste an den zerfallenen Bausteinen des Oberbaues mit der Zeit gänzlich verschwunden sind, was bei der vielfach geäusserten Ansicht von Lehm- oder Trockenmauerwerk der Sandsteinmauer östlich Kyll zu beachten ist; an und für sich musste der gute Trierer Kalk westlich Kyll zu reichlicherem Mörtelverband Anlass geben. — An keiner Stelle wurde eine Spur eines etwa vorgelegten Grabens festgestellt; nirgends fand man Verstärkungen der Mauer (Türme und dgl.); sie würden sich da, wo noch längere Strecken auch heute erhalten sind, abheben¹⁰⁵.

¹⁰⁰ Dazu vgl. man etwa die röm. Stadtmauer Triers, s. Lehner, Wd. Zs. XV 1896, 219.

¹⁰¹ Zu beachten ist, daß der anstehende Sand- bzw. Kalkstein hinsichtlich der Eignung als Baustoff recht erhebliche Schwankungen aufweist.

¹⁰² Für die Gegend von Spang-Dahlem sei folgendes bemerkt. Hier wird die Erinnerung an die Mauer durch Flurnamen festgehalten, so „an der Lamauer“ $\frac{1}{2}$ km südl. Spang, wo man im Wege Spang-Bildchen, dicht südlich des von Auerburg einmündenden Weges, noch das etwa 75 cm breite Fundament zu sehen glaubt; dann der „Langmauerweg“, der von der Landstraße nach Gransdorf 150 m nördl. P. 316,4 nach NW abzweigt (über P. 349,1). Im Dorfe Dahlem hat man beim Abbruch einer Scheune (Haus 21, Comes) die in festem Kalkmörtel liegende Sandsteinmauer ausgebrochen; angeblich ist hier ein beschriebener Stein zum Vorschein gekommen, der vermauert wurde (ob Pedatura-Inschrift?).

¹⁰⁴ Mörtel mit Ziegelklein ist selten. Eine Mörtelprobe, entnommen den schönen Resten der Langmauer westlich Welschbillig, setzt Baurat Kutzbach in eine Verfallzeit (s. Trierer Heimatbuch 1925, 297, Anm. 3); er würde gut in das beginnende 5. Jh. passen (auch in das letzte Drittel des 3. Jh.); Herr Kutzbach bestätigte diese Angaben bei neuerdings vorgelegten weiteren Mörtelproben.

¹⁰⁵ Versuchsweise einige Ansätze bezüglich der gewaltigen Arbeitsleistung, die der Bau der Mauer erforderte. Nimmt man die Breite der Mauer mit etwa 80 cm, die Höhe (einschl.

Es ist auffallend, dass bei den mannigfachen Nachrichten über die bauliche Gestaltung der Langmauer kaum je von einer Abweichung von dem gleichmässig fortlaufenden Mauerzug die Rede ist; insbesondere ist *n i e m a l s* ein *E i n g a n g* oder *E i n l a s s* bemerkt worden. Hier mag eine Beobachtung Platz finden, die das schon angeführte Mauerstück nordwestlich Aach betrifft. Nach *S c h e i d e r*¹⁰⁶ fand man dasselbe beim Wegräumen der Mauer und Ausgraben der Fundamente „vor einiger Zeit *z w e i s ä u l e n f ö r m i g e* [Sand-] *S t e i n e*, wovon der eine im Boden vergraben, der andere an jener Stelle noch auf dem Felde liegt. Dieser hat zwei Fuss Höhe, ein Fuss fünf Zoll im Durchmesser, besitzt eine wohlgehauene cylinderförmige Gestalt, ist aber an einer Seite in der Richtung der Achse unregelmässig abgebrochen, während beide Grundflächen deutlich die Spuren der Bearbeitung zeigen; eine Inschrift oder Mörtelspuren sind nirgends an demselben zu bemerken. *B e i d e S t e i n e*, welche von gleicher Form sind, *s t a n d e n* in der Mauer auf einer fünf Fuss langen, 2,5 Fuss breiten viereckigen *P l a t t e* in *a u f r e c h t e r S t e l l u n g*, die flachen Seiten einander zugekehrt, in geringer Entfernung von einander, so daß man vermuten könnte, sie hätten einst *e i n G a n z e s* ausgemacht.“ Dieselbe Stelle hat Pfarrer *S c h m i t t* im Auge¹⁰⁷: „Auf einer Platte in der Mitte des Berges, wo die Mauer auf 267 Schritte verschwunden ist, brach man grosse *S a n d s t e i n e* aus derselben, noch liegt dort ein vom Pfluge stark verfürchtes Stück einer Sandsteinsäule, welches zwei Fuß lang und 18 Zoll dick ist. In der Nähe liegen wenige Ziegelstücke. Ein gleiches Stück steht an einem Hause in Aach. — Man fand an jener Stelle auch eine Goldmünze. Es kann auf der schönen Platte ein *b e s o n d e r e s G e b ä u d e* gestanden haben; etwa 300 Schritte gen Südwesten von dem Steine hat man 80 Fuß lange Fundamente¹⁰⁸ ausgegraben.“ Wie immer man diese Nachrichten zusammenreimen und deuten will, ein bemerkenswerter Punkt der Mauer wird hier doch anzunehmen sein.

Dabei ist zu bedenken, dass *R e s t e r ö m i s c h e r B a u t e n u n d D e n k - m ä l e r* vielfach in der Langmauer vorgefunden wurden, zumal bei solchen Strecken, die durch reicher besiedeltes Gelände laufen, so vor allem längs der Bitburger Strasse. Hier verdanken wir wichtige Feststellungen den Nachforschungen *S c h n e i d e r s* vom Jahre 1842¹⁰⁹ bei *S c h w a r z k r e u z* (südsüdwestlich Welschbillig), die ohne Zweifel ergeben, dass hier Teile eines oder mehrerer römischer *G r a b d e n k m ä l e r* nach Neumagner Art beim Bau der Langmauer Verwendung fanden¹¹⁰. Hatte hier ein „glücklicher Zufall“ ein schönes Ergebnis

Fundament) mit 2 m an, so ergibt sich für den laufenden Meter etwa 1,6 cbm Mauerwerk, also für die Gesamtlänge von 72 km ungefähr 115 000 cbm. Der laufende Meter der spät-römischen Stadtbefestigung von Trier misst, ohne Berücksichtigung der Türme usw., nach der Aufstellung *Lehners* (Wd. Zs. XV 1896 S. 218 ff.) gegen 27 cbm. Baurat *Lehmann* (Zs. f. Bauwesen 1925, S. 22) gibt rund 170 000 cbm Mauerwerk für die Stadtmauer an. Demnach würde — ceteris paribus — die Arbeitsleistung der Langmauer etwa 4250 m der Stadtmauer entsprechen, deren Gesamtlänge 6418 m beträgt. — Damit soll natürlich nur ein ungefährer Anhalt gegeben sein.

¹⁰⁶ *Philanthrop* 1842 Nr. 26.

¹⁰⁷ Landkreis 240, ferner 174.

¹⁰⁸ Schmitt meint sicherlich die in Flur „unterm Lewiger Berg“, Gemarkung Newel, befindlichen Spuren einer röm. Siedlung; in der Himmelsrichtung hat er sich geirrt.

¹⁰⁹ *Philanthrop* 1842 Nr. 35, Langmauer 31 ff.; dazu *S t e i n h a u s e n*, Tr. *Heimatbuch* 1925, 298; ders. in „*O r t s k u n d e*“ u. *W e l s c h b i l l i g*.

¹¹⁰ Einiges davon im Bonner Prov.-Museum (*Lehner*, *Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn*, Nr. 1260 [Inscriptionbruchstück] u. 715). Im Inv. d. GfnF. steht unterm 10. 10. 1844 als Zugang verzeichnet: „Bruchstücke eines Architravs und Säulenkapitale, die bei der Langmauer ausgegraben wurden.“ Weiteres darüber

erzielt, so konnte Schneider in vielen anderen Fällen aus den Berichten von Arbeitern und Strassenwärtern nur entnehmen, dass an zahlreichen Stellen der Langmauer längs der Bitburger Strasse ähnliche Funde gemacht worden waren¹¹¹.

Schneiders Angaben werden bestätigt durch eine Nachricht bei Pfarrer Schmidt¹¹², die sich auf eine Stelle östlich Welschbillig bezieht. „Als man die Langmauer 1853 im Distrikt ‚Erben‘ bei der Anlage des [alten] Weges von Welschbillig nach Kordel durchbrach, fand man die Fundamente 1.5 Fuss tief gemauert und in denselben den vorderen Teil eines 12 Zoll hohen, sehr gut aus weisslichem Sandstein gearbeiteten, aber sehr verstümmelten Kopfes, der kein Haupthaar hatte und am wahrscheinlichsten einem Grabdenkmal angehörte.“¹¹³

Im Walddistrikt „Erben“ wurde ferner bei der oben erwähnten Anlage eines Pflanzgartens (gegen 1905) im Abstande von etwa 25 Meter zwei gleiche Säulenbasen gefunden¹¹⁴, die etwa 40 Zentimeter über dem Boden (also nicht im Fundament) in den zerfallenen Mauerresten aufrecht standen; wichtig ist die zuverlässige Mitteilung, dass diese Säulen, die nicht aufbewahrt wurden, nicht aus einheimischem, sondern aus ‚französischem‘ Kalkstein¹¹⁵ bestanden. Es kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass die Säulenreste der etwa 400 Meter entfernten, reich mit Säulen ausgestatteten, ausgedehnten römischen Siedlung „Diewelter“ (Gemarkung Möhn)¹¹⁶ entstammen.

Schließlich fand sich 1913 im Walddistrikt „Deilst“, Bann Newel, etwas westlich P. 376,5 (Bitburger Strasse), wo Langmauer und Römerstrasse nebeneinander laufen, beim Ausmachen von Steinen zur Ausbesserung eines Holzabfuhrweges, in der sogenannten „Römerstrasse“ eine arg mitgenommene Pfeilerecke eines Kapitells von einem Grabdenkmal nach Art der Igeler Säule¹¹⁷. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Fund aus der „Langmauer“ stammt, die hier seit alters mit der Römerstrasse verwechselt wird.

Somit werden wir die Langmauer in die grosse Reihe spätromischer Anlagen einreihen, bei denen Reste von früheren römischen Bauten und Denkmälern Verwendung fanden. Dies wird aufs schönste durch die bekannten beiden Bauinschriften von der Langmauer selbst ausser Zweifel gesetzt, die bei dem Dorfe Herfordt gefunden wurden, und zwar in den Trümmern der Langmauer, etwa drei Kilometer voneinander entfernt¹¹⁸.

nicht bekannt, doch werden sie von Schwarzkreuz stammen; die Gesellschaft ließ hier nachgraben, nach Schneider, Langmauer 34 Anm. 1.

¹¹¹ Philanthrop a. O., Langmauer 34; ferner: Die alten Mauerwerke auf den Gebirgen der linken Moselseite, 1844, 30 f.: „Mit einem kalten Schauer hörte ich nicht selten die beim Ausbrechen der Mauer ehedem beschäftigten Landleute in naiver Weise erzählen, wie man hier Inschriften und architektonische Denkmale als Straßenschutt verwandt, dort die Bauernjungen mit dem Kopfe einer Statue Kegel geschoben, dann wiederum ein weibliches Brustbild im Schornstein vermauert wurde, u. dgl.“ — Schneider (Langmauer 34 Anm. 2) vermutet, daß die bei Meibrück gef. Jupiterstatue und Merkurweihung (im Prov.-Mus. Trier; Hettner, Steindenkmäler Nr. 23 u. 67) aus der Langmauer stammen.

¹¹² Landkreis 241.

¹¹³ s. Steinhausen, Trierer Heimatbuch 1925, 297 f.; „Ortskunde“ u. Welschbillig.

¹¹⁴ Nach Angabe von Th. Dahm; Durchmesser der Basis etwa 40 cm, des anschließenden Schaftes 25 cm.

¹¹⁵ Metzer Jurakalk.

¹¹⁶ s. „Ortskunde“ u. Möhn, Röm. Siedl. 2.

¹¹⁷ Metzer Kalk, im Trierer Museum, Inv. 13, 376; s. Tr. Jb. VII/VIII 1914/15, 21.

¹¹⁸ a) CIL XIII 4139, Riese 1944, 2; im Prov.-Mus. Bonn, Lehner, Steindenkmäler 29 (Sandstein; gr. Länge 60 cm); Abguß im Prov.-Museum Trier; gef. etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nord-

Beide Steine, die hier nach Photographien des Trierer Provinzialmuseums gebracht werden (Tafel VI 1 u. 2)¹¹⁹, unterzog Altmeister Keune freundlich einer erneuten Prüfung; seine Lesung und Deutung, für die ihm alle Dank wissen, darf hier gebracht werden^{119a}. Die Trierer Inschrift lautet nach Keune so: *Pedatura finit. Primanis feliciter, qui fecerunt. D[P] (quingenti pedes)*: „Die Strecke ist zu Ende! Den Einsern Heil, die (die Arbeit, *opus*) gemacht haben (vgl. *opus perfectum*: CIL XIII 6548 = Riese 800). 500 Fuß¹²⁰.“ Die Bonner Inschrift liest Keune: *Pedatura feliciter finit Primanorum DP* (unbefohlene Stellung = *Pedatura Primanorum feliciter finit*): „Die Strecke der Einser ist glücklich zu Ende. 500 Fuß (quingenti pedes)“.

Die etwas kurzatmigen Inschriftsteine besagen, wenn auch der Wortlaut etwas variiert, das gleiche. Unter *Pedatura* ist hier ein Arbeitslos, eine Arbeitsstrecke¹²¹ zu verstehen, die 500 Fuß¹²² betrug. Wir haben also Bauinschriften vor uns, die in die Mauer eingelassen waren.

Zur Zeitstellung der Inschriften und somit der Erbauung wenigstens eines Teiles der großen Anlage ist zu sagen, daß nach der Ansicht aller Kundigen die Inschriften in die Spätzeit weisen, ins vierte Jahrhundert¹²³.

Wer waren die als Erbauer genannten *Primani*? Nach Hettner¹²⁴ waren es „aller Wahrscheinlichkeit nach Soldaten der 1. Legion“, nach Lehner¹²⁵ „können sie wohl nur Soldaten der *legio I. Minervia* sein“; v. Domaszewski¹²⁶ bemerkt zu den *Primani* kurz: *legio ut videtur palatina*; Riese¹²⁷: „auch ein *numerus* in Africa und eine *legio palatina* im Orient (Not. dign. occ. c. 7, or. c. 5).“ Mit besonderem Interesse wird man in dieser Frage die Äußerungen Ritterlings lesen,

westl. Herforst, unter den Trümmern der Langmauer. Zuerst erwähnt von Schneider, B.J. III 98.

b) CIL XIII 4140, Riese 1944, 3; im Prov.-Mus. Trier (Sandstein; gr. Länge noch 37 cm), gef. 1899 an Straße Herforst—Binsfeld; der Stein stammt ohne Zweifel aus der Langmauer, wahrscheinlich aus der Nähe des großen Steinbruches am Waldrand südl. Herforst. Weiteres in der „Ortskunde“ der Archaeol. Karte u. Herforst.

¹¹⁹ Abb. auch in Hettners Illustriertem Führer S. 49 und bei Grenier, Manuel I 483 Fig. 164.

^{119a} Inzwischen hat sich Keune selbst über die Inschriften geäußert in der Besprechung von Greniers Manuel, Tr. Zs. VI 1931, 38.

¹²⁰ Keune fügt noch hinzu: *Primanis* hatte Hettner (Ill. Führer S. 49) richtig gelesen; die anderen (v. Domaszewski, Riese) haben diese Lesung nicht beachtet.

¹²¹ Zu *Pedatura* insbesondere Barthel, ORL, B Nr. 8 (Zugmantel) S. 107 f.; vgl. ebd. S. 29 f. und Keune, a. O. 38 Anm. 6. Zeitlich steht nahe die *Pedatura*-Inschrift von Laupersdorf (Schweiz, CIL XIII 5190), wozu man Mommesen daselbst vgl., ferner Kl. Schriften V 432 Anm. 5; dann Julian, Hist. de la Gaule VIII 97 Anm. 5; F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, 1927, 276 mit Anm. 5; 20. Jb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1928, 76 (E. Tatarinoff); s. auch die unten mitgeteilten Ausführungen von Herrn Dr. E. Stein.

¹²² So Keune; Hettner, Lehner, Riese, Grenier lesen *P(assus)* = „Schritt“.

¹²³ Nach Hettner stammen sie, wie die Form des F und die ganze verwilderte Schrift lehren, aus dem 4. oder 5. Jh., Ill. Führer S. 49; ders. Wd. Zs. XVIII 1899, 414 „aus dem Ende des 4. oder dem Anfang des 5. Jahrhunderts“; Jacobi, Kastell Zugmantel S. 108 „etwa dem IV. Jahrhundert angehörig“; Ritterling, RE XII 1430 „im fortgeschrittenen 4. Jh.“; Grenier, Manuel I 483; *Il s'agit d'une construction du IV^e siècle, probablement de la seconde moitié de ce siècle.* — Nach Keune nicht vor dem 4. Jh. und nicht aus dem 5. Jh., eine nähtere Zuteilung nicht möglich. Man vgl. auch Hübner, Exempla scripturae epigr. Lat., 1885, S. 424 (zur *scriptura vulgaris*; Prolegom. XLIX: tituli militares). — Für Text und Schrift ist zu beachten, daß sie von den erbauenden Soldaten selbst stammen.

¹²⁴ Ill. Führer a. O.; vgl. Brambach, Corp. Inscr. Rhen., Index S. 388 (zu Nr. 837).

¹²⁵ Bonner Steindenkmäler Nr. 29.

¹²⁶ CIL XIII S. 585.

¹²⁷ 1944, 2, 3, bei den „Inschriften ungenannter oder unbestimmbarer Legionen“.

die er im grundlegenden Artikel *Legio*¹²⁸ als Anhang zur „Spätzeit“ der *Legio I Minervia* bringt: „Die *primani*, welche im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert an gewissen Strecken der sog. „Langmauer“ in der Eifel, wohl einem zur Kaiserresidenz in Trier gehörenden Tierpark, bauten (CIL XIII 4139. 4190), haben mit der *I Minervia* und den etwa aus ihr hervorgegangenen Formationen des 4. Jhdts. allem Anschein nach nichts zu tun. Vgl. die *primanorum legio* in der Schlacht bei Straßburg im J. 357, Ammian. XVI, 12, 49¹²⁹. Oder sind es die *primani iuniores* der Not. occ. VII 155, die auf die *I adiutrix* zurückgehen könnten?“

Der Bearbeiter des Nachlasses von Ritterling, Herr Dr. Ernst Stein, war so gütig, in dieser Frage seine Ansicht brieflich (Mai 1930) zu äußern und den Abdruck zu gestatten; auch hier sei der beste Dank dafür ausgedrückt.

„Die *primani* in CIL XIII 4139. 4140 sind sehr schwer zu identifizieren. Ritterling möchte in ihnen entweder die *legio palatina* des Ostens Not. dign. Or. VI 45 sehen, die, wie er Sp. 1415 zeigt, aus der *legio I Italica* hervorgegangen ist, oder die nach Not. Dign. Occ. VII 155 in Britannien stehenden *primani iuniores*, und hält auch die Identität mit der *primanorum legio* bei Ammian. XVI 12, 49 für möglich, während A. Müller, Philologus LXIV (1905) 576 in der letzteren vielmehr die *legio I Julia Alpina* (Not. dign. Occ. V 257 = VII 34) erkennen will. Die *legiones Juliae Alpinae* standen, wie ihr Name deutlich genug erkennen lässt, von Anfang an zu beiden Seiten der julischen Alpen, und, wie sich aus der Not. dign. ergibt, hat sich daran bis in V. Jahrhundert nichts geändert; da die *I Julia Alpina* überdies noch in Not. dign. Occ. V 257 als *pseudocomitatensis* erscheint, wird die Annahme Müllers, sie habe sich unter den im J. 357 von Barbatio gegen die Alamannen geführten Truppen befunden, vollends unwahrscheinlich, denn pseudocomitatensische Formationen dürften Expeditionsarmeen nicht angehört haben. Aber auch Ritterling scheint mir in die Irre zu gehen. 1.) Die palatinischen *primani* des Ostens sind im Westen überhaupt nicht bezeugt und eine der allervornehmsten Truppen; wenn es auch richtig ist, daß die *Tungrecani seniores*, deren *pedatura* in CIL XIII 5190 aus Laupersdorf erwähnt wird, später ebenfalls eine palatinische Legion waren (Not. dign. Occ. V 148 = VII 6), so darf man doch vermuten, daß sie zur Zeit ihrer Bauarbeiten noch nicht dieser bevorzugten Truppenkategorie angehörten, und im allgemeinen ist jedenfalls für Truppen der Spätzeit, die zu solchen Arbeiten herangezogen wurden, entweder geringes Ansehen oder strafweise stattfindende Verwendung (also ein Ausnahmefall) anzunehmen. 2.) Die *primani iuniores* in Britannien kommen im V. Kapitel der Not. occ. noch gar nicht vor, sind also vermutlich eine ganz junge, erst im V. Jahrhundert aufgestellte und sofort ins Heer des *comes Britanniarum* eingereichte Formation.“

Dagegen liegt Besseres so nahe, daß wir nicht in die Ferne zu schweifen brauchen. In Gallien selbst verzeichnet die Not. dign. zwei *legiones primae*, die beide *pseudocomitatenses*, also wenig vornehm, sind, die durch Not. dign. Occ. V 264 = VII 90 bezeugte *legio prima Flavia Gallicana Constantia* und die in Not. dign. Occ. V 269 = VII 95 verzeichnete *legio prima Flavia Martis* (so Seeck, Ausg. der Not. dign. p. 127, Anm. 25) oder *legio prima Flavia, Nemetis* (Speyer; so Alföldi, D. Unterg. d. Römerherrschaft in Pannonien II [1926] 80, Anm. 2). Mit einer dieser Legionen mögen die *primani* von Trier am ehesten identisch oder doch gleichen Ursprungs sein; hingegen ist die zu Coutances in der Provinz *Lugdunensis secunda* garnisonierende Limitanformation *milites primae Flaviae* unter dem *dux tractus Armoricanus* (Not. dign. Occ. XXXVII 20) mit ihnen höchstens gleichen Ursprungs, aber gewiß nicht identisch.“

¹²⁸ RE XII 1925, 1430 f.; danach Grenier, a. O. 483 Anm. 2.

¹²⁹ Dazu Ritterling ebenda 1415 unten.

Dazu sandte Herr Stein (Juli 1930) noch folgende Ergänzung, die für uns gleichfalls von großer Bedeutung ist: „Nach neuerlicher Überlegung scheinen auch die *Tungrecani seniores* in CIL XIII 5190 keine Ausnahme von der Regel bilden zu müssen, daß vornehme Truppen nicht zu Bauarbeiten verwendet wurden, da es sich auch hier um eine Abteilung des Grenzheeres nach Analogie der Rhein-zaberner *Menapii seniores* handeln kann (vgl. XVIII. Bericht der RGK S. 106 unten). Andererseits bestätigt die Vermutung, daß die Trierer *primani* eine pseudocomitatensische Legion seien, die Annahme, daß die pseudocomitatensischen Truppen sich nur dadurch von den limitanischen unterschieden, daß sie unmittelbar den Kommandostellen des Feldheeres unterstanden und wenigstens grundsätzlich nicht in Grenzprovinzen lagen; denn daß etwa die *primani* von Trier zur Zeit von CIL XIII 4139 f. nicht pseudocomitatensisch, sondern limitan gewesen wären, erscheint dadurch ausgeschlossen, daß in *Belgica prima* überhaupt kein Limitandukat eingerichtet war¹³⁰, da die Provinz nicht an der Reichsgrenze liegt (die Einrichtung eines Limitandukats in *Belgica secunda* ist in Verhältnissen begründet gewesen, die für *Belgica prima* nicht zutrafen, vgl. XVIII. Bericht der RGK S. 97 oben.“

Somit ist die Langmauer (oder doch Teile von ihr) mit großer Wahrscheinlichkeit von Truppen errichtet worden, die einer weniger vornehmen pseudocomitatensischen Legion angehörten, nicht aber den limitanen Grenztruppen. — Als Erbauungszeit muß das vierte Jahrhundert gelten; eine nähere Entscheidung ist vorderhand nicht möglich. Schließlich ist es unabweisbar, die gewaltige Anlage in irgendeine Beziehung zur nahen Kaiserresidenz zu bringen.

Wir dürfen nunmehr der Frage nach der Zweckbestimmung der Langmauer nähertreten. Es erscheint methodisch richtig, hier zunächst einen Blick zu werfen auf die Kulturlandschaft, die der eingeschlossene Bezirk zur Römerzeit bietet. Hierbei leistet die Archaeologische Karte Trier—Mettendorf, die den weitaus größten Teil der Langmauer enthält, gute Dienste.

Wir sahen oben, daß der Einschluß der Langmauer ein Gebiet betrifft, das seinen natürlichen Grundlagen entsprechend zum landwirtschaftlichen Betrieb in jeder Weise geeignet ist. Wir brauchen hier nicht auf die Verhältnisse in vorrömischer Zeit einzugehen; in römischer Zeit sehen wir das offene Land dicht besät mit Einzelsiedlungen („Villen“) der Treverer; sie verteilen sich ziemlich regelmäßig rechts und links der Kyll über den ganzen Bezirk hin. Die „Archäol. Karte Trier—Mettendorf“ verzeichnet innerhalb des Einschlusses über 80 röm. Siedlungen, dazu kommt der noch fehlende fruchtbare und reich besiedelte Nordteil, so daß im ganzen rund hundert Siedlungsstellen anzunehmen sind; nicht eingerechnet sind die zahlreichen Töpferfeiern bei Speicher-Herforst, die bis zu einem kleinen Rest innerhalb der Langmauer liegen¹³¹. Das Land ist erschlossen durch ein enges Netz von Straßen und Wegen, die insbes. dem W-O-Verkehr dienen¹³². Man gewinnt den Eindruck, daß hier im 2. und 3. Jh. eine große Blüte landwirtschaftlicher Kultur herrschte, wie sie in den offenen, fruchtbaren Teilen des Treverergebietes auch sonst beobachtet wird.

Es zeigt sich immer mehr, daß dieser Hochstand der mittleren Kaiserzeit besonders in der 2. Hälfte des 3. Jh. eine tiefgehende Erschütterung¹³³ erlitt,

¹³⁰ Dem widerspricht CIL XIII 3672 keineswegs (Stein).

¹³¹ Dazu kommen etwa 20 bisher erschlossene röm. Gräberstellen, der Möhner Tempelbezirk, unübersehbare Einzelfunde u. a. m.

¹³² Anscheinend röm. Brückenreste in der Kyll bei dem Weiler Kyll und bei der Loskyller Mühle.

¹³³ Die Ursachen können hier unerörtert bleiben. Für Trier gilt jetzt nach den Ergebnissen der Altbach-Grabungen etwa das Jahr 275 als Wendepunkt. Man vgl. etwa Sadée, B.J. 128,

die fast das Ausmaß einer völligen Katastrophe annahm, jedenfalls eine weitgehende Umschichtung aller Verhältnisse zur Folge hatte, nicht nur in Trier selbst, sicherlich gerade auch auf dem Lande. Die überragende Stellung, die bald darauf Trier erhält, mußte weithin auf die umliegenden Gebiete wirken. So sehen wir, meist an den alten Siedlungsstätten, in der Spätzeit neues Leben. Bei dem Besuch der röm. Siedlungsstellen erwiesen sich die aufgelesenen Topfscherben in überaus zahlreichen Fällen als zugehörig dem 2. und etwa der 1. Hälfte des 3. Jh. und dann wiederum dem 4. Jh. Auf Grund dieser Beobachtungen können wir im Bezirk der Langmauer immerhin noch etwa vierzig Siedlungsstellen für das 4. Jh. nachweisen¹³⁴, die sich wiederum auf den ganzen Einschluß verteilen. Hierbei ist zu beachten, daß allerlei Umstände mitwirken können, daß nicht jede Siedlungsstelle keramische Reste als Oberflächenfunde bringt, auch nicht immer aus jedem Jahrhundert, in dem sie bestanden hat. Doch genügt der z. Z. vorliegende Befund, um zu erweisen, daß in der röm. Spätzeit das von der Langmauer umschlossene Gebiet nirgends wüstliegende Strecken zeigt; es entspricht dem auch sonst beobachteten Bilde einer verhältnismäßig reichen Besiedlung. Die Kaiserstadt Trier, der kaiserliche Hof, die in Trier länger oder vorübergehend anwesenden Truppen, dazu das gewaltige Beamtenheer (Praefektur!), Änderungen in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen werden auch dem näheren Umkreis der Stadt ein anderes Gesicht gegeben haben, das freilich auch archaeologisch noch näher zu bestimmen ist. Es gilt die Stelle zu finden, die dem Langmauerbezirk etwa zukommen mochte, der, woran man kaum zweifeln wird, mit dem kaiserlichen Trier in engste Verbindung zu setzen ist.

Wir können zunächst zwei alte Deutungsversuche für die Langmauer abweisen. Die eine betrifft den fortifikatorischen Zweck der Einschließung. Dazu zwingt zunächst nicht die Tatsache, daß Soldaten die Erbauer der Langmauer waren. Die römischen Truppen wurden nicht nur zu Bauten militärischer Art (Grenzbefestigungen, Straßen, Lagerbauten) herangezogen; „sie wurden von den Kaisern wie von den Statthaltern zu den verschiedensten Dienstleistungen verwendet, teils um augenblicklich dringenden Aufgaben zu genügen, teils aber auch, um die Soldaten immer in Tätigkeit zu erhalten“¹³⁵.

Die Frage, ob der Langmauer der Charakter einer Befestigungsanlage in rein militärischem Sinne zukommt, wird man heute, wo wir über das röm. Befestigungswesen¹³⁶ weit besser unterrichtet sind als zu Zeiten Schneiders, verneinen. Es lohnt sich nicht, all das im einzelnen zu widerlegen, was die Verfechter dieser Ansicht vorgebracht haben, zumal es von Schmidt und Schmitt schon aufs beste geschehen ist¹³⁷. Wenn überhaupt, so könnte der Einschluß der

1923, 115; E. Stein, Geschichte des spätrom. Reiches I 1928, 3 f.; H. Aubin, Die wirtschaftliche Entwicklung des römischen Deutschlands, Histor. Inschrift 141, 18 ff.

¹³⁴ Soweit sie auf der Archaeol. Karte, Blatt Trier-Mettendorf, liegt. — Man denke auch an den Möhner Tempelbezirk, der im 4. Jh. bes. Blüte zeigt, an die Töpfereien Speicher-Herforst, die bis in den Ausgang des 4. Jh. arbeiteten, an Beobachtungen in Welschbillig, an Ausonius u. a. m.

¹³⁵ Marquardt, Römische Staatsverwaltung² II 1884 (v. Domaszewski), 570 f. Dazu etwa Liebenam, RE VI 1657 ff. und Cagnat, Daremberg-Saglio III 1590 ff. u. Manus militaris; Grenier, Manuel I 1931, 589 Anm. 1.

¹³⁶ Darauf orientiert der Limes-Artikel von E. Fabricius, RE XIII 572 ff., ferner etwa von Nischer, in Kromayer-Veith, Heereswesen und Kriegsführung der Griechen und Römer, 1928, 553 ff. — Als zeitlich näherstehende Parallelen an den Grenzwallanlagen kämen etwa in Betracht der sog. Steinwall in der Dobrudscha (Fabricius, a. O. 649 f., von Nischer a. O. S. 561) und die Anastasius-Mauer bei Konstantinopel („die lange Mauer“, $\tauὸ μακρὸν τεῖχος$), s. Schuchhardt, Jb. d. D. Arch-Inst. XVI 1901, 107 ff.

¹³⁷ Die völlige Haltlosigkeit der Theorie einer reinen Befestigungsanlage in Hinblick auf

Langmauer nur als Zufluchtsstätte im Falle der Not gedient haben. Dann würde die 72 km lange Mauer selbst in ihrer verhältnismäßig schwachen Konstruktion, wie immer man sich den oberen Abschluß denkt, doch nur als Grenzsperre gedient haben, während im eingeschlossenen Gebiet Wehranlagen (Kastelle, Wachttürme) gewesen sein mußten. Nun liegen das Kastell Bitburg und Trier's gewaltiger Mauerring dicht außerhalb des Bezirkes¹³⁸.

So versteht man, daß ein zweiter alter Deutungsversuch viele Anhänger fand: der gewiß recht verlockende Gedanke an einen kaiserlichen Jagdbezirk oder Tierpark. Wir kennen die Jagdleidenschaft eines Gratian aus Ammianus Marcellinus¹³⁹, wir wissen, daß Gratian (wie Valentinian) in Trier jahrelang hofhielt, wir hören ausdrücklich, daß Gratian¹⁴⁰ *intra saepta, quae adpellant vivaria, bestias, d. h. wilde Tiere*, jagte. Solche z. T. mit Mörtelmauerwerk eingefaßte Vivaria müssen gerade im Keltenland, wo die Jagd seit je mit Leidenschaft gepflegt wurde, häufig gewesen sein¹⁴¹. Schon Varro¹⁴², der uns mancherlei über derartige Vivaria bei den reichen Villen überliefert, weiß von einem besonders umfangreichen Vivarium in der *Gallia Transalpina* zu berichten¹⁴³. Doch handelt es sich hier um Privatanlagen, die in ihrem Ausmaße nicht entfernt an unsere Langmauer heranreichen konnten. Weit ausgedehnter waren die *Paradeisois*¹⁴⁴ genannten Tiergärten inischer und persischer Großen, u. a. aus Xenophon bekannt¹⁴⁵, die noch in später Zeit gepflegt wurden, so daß sie den Römern auf ihren Kriegszügen begegneten. So drang Julians Kavallerie 363 zwischen Ktesiphon und Seleukia, wie Ammian berichtet¹⁴⁶, in einen ausgedehnten, mit einer *lorica* umschlossenen Wildpark ein und erlegte daselbst Löwen, Eber, Bären und andere wilde Tiere, die für den König gehetzt wurden.

Von archäologischer Seite aus ist diesen Dingen bisher weniger Interesse die Morphologie ergibt aufs beste eine Begehung der Langmauer ö. u. s. Welschbillig. Ersatz bietet das Messtischblatt (bezw. die Geol. Karte).

¹³⁸ Vgl. dazu Cramer, Eifel-Festschrift 1913, 244 (bei der Erörterung über den Zweck der Langmauer): „Zur Verteidigung und zur Sicherung der Landbewohner dienten außer der Hauptstadt Trier die befestigten Mansionen der Straßen.“ Auch Grenier a. O. 482: *On n'a pas manqué de lui attribuer un but militaire. Il n'y faut pas songer, nous semble-t-il. Que pourrait signifier au point de vue militaire une enceinte de ce genre, sans solidité, parallèle, la plupart du temps, à des routes ou chemins et n'utilisant en aucune façon les accidents du terrain?*, dann 589 Anm. 1: *le caractère de fortification reste plus que douteux*. Man denkt übrigens gerne an die in die 1. Hälfte des 3. Jh. fallende rätische Limes-Mauer (dazu Fabricius RE XIII 614 ff., Hertlein, Die Römer in Württemberg I 130 f., II 285 ff. und neuestens Fabricius in seinem Vortrag auf der Stuttgarter Tagung des Verbandes der süd- und westdeutschen Altertumsvereine Ostern 1931 über den obergermanischen Limes südlich des Mains, im Auszug mitgeteilt in Forsch. u. Fortschr. VII 1931, 277 f.).

¹³⁹ s. Schmidt, B.J. V/VI 387 f.; E. Stein, Geschichte des spätromischen Reiches I 1928, 308 u. Anm. 4.

¹⁴⁰ Amm. Marc. XXXI, 10, 19.

¹⁴¹ Darüber Julian, Hist. de la Gaule V 201 ff.; Lafaye, Daremburg-Saglio V 957 ff. (Vivarium); Schrader-Nehru, Reallex². I 520 ff.; Orth, RE IX 562 f. (u. Jagd); Schulten, Die röm. Grundherrschaften, S. 127 (über Tierparke bei röm. Villen).

¹⁴² De re rustica III 12, 2.

¹⁴³ In Gallia vero transalpina T. Pompeius tantum saeptum venationis, ut circiter IV millia passuum locum inclusum habeat (andere Hdss. gar XL oder triginta millia). Interessant das Testament eines Lingonen bei Dessau 8379, wozu Mommsen (Röm. Gesch. V³, 97) bemerkt: „Es erinnert dies an die anderweitig erwähnten meilenlangen eingefriedeten Jagdparke im Keltenland.“

¹⁴⁴ Das Wort stammt aus dem Persischen.

¹⁴⁵ z. B. Anab. I 2. u. 9., bei Kelainai; mitten durch den großen Park floß der Maiander; weiteres bei Orth a. O.

¹⁴⁶ XXIV, 5, 2.

geschenkt worden¹⁴⁷. Für die römischen Rheinlande hat Karl Schumacher¹⁴⁸, im Anschluß an die Langmauer, eine dankenswerte Zusammenstellung gebracht. Für uns scheidet aus das für Köln inschriftlich bezeugte *Vivarium*¹⁴⁹; auch die Ummauerung eines etwa 1 qkm großen Geländes auf dem Geisberg bei Wiesbaden kommt schwerlich hier in Frage¹⁵⁰. Anders steht es mit einer der Größe nach an die Langmauer erinnernden Anlage, dem sog. *Landhag* auf dem Säckinger *Hotzenwald* im südl. *Schwarzwald* (Baden) zwischen *Wehra* und *Murg*¹⁵¹. Hier ist ein großes *Wald* gebiet wenigstens z. T. von einer Steinmauer umschlossen¹⁵². Laut Ausweis der mit der Mauer vielfach zusammengehenden Gemarkungsgrenzen ist die Mauer spätestens frühmittelalterlich (Deecke); die Annahme einer Befestigung verbietet sich „*aus morphologischen Gründen*“ (Deecke), wie bei der Langmauer. Man könnte nach Deecke und Schumacher an einen *Wildhag* in dieser „*wahren Urwildnis des Schwarzwalds*“ denken.

Damit erhellt sofort der durch die naturgegebenen Grundlagen bedingte Unterschied mit dem von der Langmauer umschlossenen Bezirk, der, wie oben ausgeführt, das um Trier so reichlich vorhandene *Waldland bewußt* meidet. Somit ist es ausgeschlossen, daß die Langmauer etwa einen Schutzwald für *Bären* darstellte, an die man doch zunächst denkt¹⁵³. Die bekannte *Artio-Felsinschrift* in tiefer Waldeinsamkeit der Liasschluchten am Rande der Ferschweiler Hochfläche weist uns die Ardennenwälder, in denen man dem Bärenfang obliegen mochte¹⁵⁴. Auch für die eigentliche *höhe Jagd*, etwa des kaiserlichen Hofes¹⁵⁵, scheidet die Langmauer aus; Rotwild wechselt nur gelegentlich aus den großen Wäldern nördlich und östlich des Bezirkes¹⁵⁶.

¹⁴⁷ Für Frankreich vgl. Julian, *Histoire de la Gaule* V 202 Anm. 4 (196 Anm. 4); Julian hält, wie schon bemerkt, unsere Langmauer für ein *vivier*. Dazu vermutet er *un vaste „saeptum“ de chasse* in dem *fossatus* von Saint-Maur-des-Fossés (Paris), s. *Revue des Études Anciennes* XXII 1920, 1917; vgl. auch Grenier, a. O. 484 Anm. 4. — Hingewiesen sei auf eine spätömische Anlage in England, *Grim's Ditch* in Wychwood, Oxon., worüber Crawford, *Antiquity* IV 1930, 303 ff. zu vergl.

¹⁴⁸ Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II, S. 187 f.

¹⁴⁹ Tierzwyng beim Amphitheater, in dem die von den *ursarii* der Legionen (für Köln und Xanten bezeugt) gefangenen Bären bis zur Hetze verblieben.

¹⁵⁰ Eine erneute Untersuchung ist vonnöten, s. Ritterling *ORL* XXXI 1909 (Wiesbaden) 73 Anm. 1.

¹⁵¹ Dazu (neben Wagner, Fundstätten I S. 124) bes. Deecke, *Mein Heimatland* 7, 1920, S. 21 ff., mit topogr. Skizze 22; dann Schumacher a. O. 188.

¹⁵² Die Mauer 2,5 m hoch und 2 m breit; sie ist in Überresten noch 34 km weit zu verfolgen (Wagner).

¹⁵³ Die von Schumacher a. O. (auch Grenier, *Manuel* I 484) angeführten Dörfer *Orenhofen*, *Ordorf*, *Orsfeld*, die innerhalb der Langmauer liegen, haben mit *ursus*-Bär nichts zu tun.

¹⁵⁴ Nach Am. Marc. XXIX 3,9 schickt Kaiser Valentinian seine *Innocentia*, die er in Trier mit einer anderen Bärin in einem Käfig *prope cubiculum* hielt, in die Wälder zurück (*ut benemeritam in silvas abire dimisit innoxiam*).

¹⁵⁵ Zur Jagdbetätigung der Kaiser vgl. etwa Lafaye, *Daremburg-Saglio, venatio*, V 696. Zur Jagd im Altertum überhaupt Orth, *RE* IX 558 ff.; J. Overbeck, *Antike Jagd*, *Tusculum-Schriften* 2. — Darstellung von Jagdszenen der späten Kaiserzeit auf Mosaiken, s. Rostovtzeff, *The social and economic history of the Roman empire*, 1926, Pl. LX u. S. 476, *Gesellschaft u. Wirtschaft* II 1931, Tafel 64 u. S. 275; auf Sarkophagen, s. Rodenwaldt, *Röm. Mitt.* 36/37, 1921/22, 58 ff. — Beimerk sei noch, daß die Jagd im Altertum völlig frei war; ein Jagdrecht in unserem Sinne kannte man nicht. Fürsten und andere hochstehende Personen hatten kein Vorrecht zur Ausübung der Jagd, „und selbst das in vergatterten Wäldern freilebende Wild galt nicht als ihr Eigentum, sondern nur die in Zwingern gefangen gehaltenen Tiere“. Doch sind gewisse Beschränkungen in der späten Kaiserzeit eingetreten, so bei der Löwenjagd, die Theodosius und Honorius für sich in Anspruch nahmen (n. Orth a. O. 563 f.).

Hier soll eine Stelle finden ein Diplom Kaiser Heinrichs II. v. J. 1023, das dem Trierer Erzbischof Poppo den Wildbann beiderseits des Unterlaufs der Kyll zwischen Quintbach und Sauer verleiht^{156a}. Dieser Waldbezirk (*silva*) wird also umschrieben: *Ex eo videlicet loco, ubi rivus qui vocatur Quinta¹⁵⁷ cadit in Musellam flumen, et totam Quintam sursum usque ad fluvium qui vocatur Fluorbach¹⁵⁸, et hanc sursum usque in viam publicam, que tendit per Slen-denwilere¹⁵⁹, et inde usque in Wisebach¹⁶⁰, deinde ad flumen Kilam et trans Kilam usque ad villam quae dicitur Wilere¹⁶¹, deinde per quendam tramitem¹⁶² usque in Kурdelam flumen¹⁶³ et Kурdelam deorsum usque in Markenbach¹⁶⁴ fluvium et hunc sursum usque in publicam plateam¹⁶⁵ et per eam recto itinere totam vallem deorsum usque quo perveniat ad villam Vlcam¹⁶⁶, per quam fluit fluvius Egelebach¹⁶⁷, die-*

¹⁵⁶ Über den heutigen Jagdbestand orientiert Meynen, Das Bitburger Land, 1928, 214 f. [Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XXVI 3].

^{156a} Beyer, MRUB I 298, S. 347 — Goerz, MRR I 1228, S. 348, M. G. Dipl. III (Heinrich II.) 493 S. 628 ff. Die Originalurkunde ist beschädigt, die Lücken werden aber für die uns betreffende Grenzbeschreibung durch eine Originalurkunde Erzbischof Poppo (MRUB I 299, S. 348) völlig ergänzt. „Letztere enthält einen Verzicht des Erzbischofs auf den größten Teil des einem seiner Vorgänger [Erzb. Theoderich; die Urk. MRUB I 238, S. 294, M. G. Dipl. II (Otto II) 39 S. 49 f.] von Otto II. im J. 973 im Gegensatz zu den Edlen (*principes*) des Bidgaues verliehenen Forstes gegen Anerkennung seiner Rechte in einem kleineren Bezirke desselben seitens jener Großen; und eine Bestätigung dieses Vergleiches durch den Kaiser bedeutet offenbar unser Diplom“ (so die Herausgeber in den MG zu dem Diplom Heinrichs). — Zu diesen Urkunden vgl. bes. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I S. 96; Kentenich, Trier. Chronik VIII 1912 S. 38 f. — Zu *forestis* s. Thimme, Archiv für Urkundenforschung II 1908, 101 ff. (dazu Uhlig, D. Lit. Zg. XXX 1909, 775 ff.); Kauffmann, Deutsche Altertumskunde II 1923, 516 f.

¹⁵⁷ Der Quintbach.

¹⁵⁸ Nach Mitteilung von Herrn Lehrer Dietz (Schleidweiler) heute „Flusrbach“, rechter Nebenbach des Quintbaches; Mündung bei der jetzt abgerissenen Büchelsmühle, etwa 3 km südl. Zemmer. Der Flusrbach noch heute Gemarkungsgrenze.

¹⁵⁹ Schleidweiler. Die *via publica* könnte mit dem „Handchepädchesweg“ in Zusammenhang stehen, der von Schleidweiler in geradem Zug auf Mülchen am Quintbach läuft (nach Dietz). Vielleicht kommt auch das „Trierer Sträßchen“ in Betracht; Näheres in dem Straßenkapitel der „Beiträge zur archaeologischen Siedlungskunde des Trierer Landes“; vgl. auch u. Schleidweiler in der „Ortskunde“.

¹⁶⁰ Der von NO nach Dorf Schleidweiler ziehende Graben heißt [Mitteilung von Museums-techniker Badry] heute noch auf ein kleines Stück „Wissbach“ (Kataster „Ricksgasse“); die Fortsetzung nach SW heute „Schleidweiler Bach“ (MTBl.), der 500 m nw. Deimlinger Mühle in die Kyll mündet.

¹⁶¹ Hof-weiler.

¹⁶² Nach Diefenbach, Suppl. zu du Cange = *via vel semita, via parva transversa per agrum*. Etwa = „Steg, Fußpfad, Querpfad“.

¹⁶³ Größerer Bachlauf, der bei Kordel in die Kyll mündet; er heißt heute in Welschbillig „Kordelbach“, weiter nach Kordel zu „Welschbilliger Bach“, in Kordel selbst „Al-bach“ (= Alt-bach). (Nach Holtzmann der Welschbilliger Bach mit seinem linken Nebenbach, dem „Mausbach“; der Mausbach mündet etwa 1 km ö. Übergang der Langmauer über den „Kordelbach“).

¹⁶⁴ Holtzmann versteht unter Markenbach den „Welschbilliger Bach von seiner Quelle bis zum Einfluß des Mausbaches“. Dies ist nicht richtig; der Welschbilliger Bach heißt oberhalb Welschbillig „Falzerbach“. — Der Markenbach muß ein rechtes Nebenbächlein des Welschbilliger Baches sein; es ist der dicht westlich Langmauer von Möhn herkommende Bach, der ein längeres Stück Gemarksgrenze bildet und heute „Mordbach“ heißt; „Mord“ aus „am Ort“ oder „auf dem Ort“, s. dazu A. Bach, Rhein. Vierteljahrsschriften I 1931, 233; „Ort“ u. „Mark“ beziehen sich auf alte Grenzen, vgl. Bach a. O. 234; zu „Markenbach“ auch Müller, Ortsnamen, Tr. Jb. II 32.

¹⁶⁵ Römerstraße Trier—Bitburg; sie wurde etwa beim Brandenbüschen überquert.

¹⁶⁶ Olk.

¹⁶⁷ Heute Olker Bach, r. Nebenbach der Sauer, der durch Olk fließt. Zu Egelebahe s. Müller, a. O. 29.

sen abwärts zur Sauer, die Sauer abwärts zur Mosel, diese weiter abwärts zum Quintbach. Wenn auch für die Grenzführung im einzelnen noch Schwierigkeiten bestehen mögen, die feststehenden Punkte¹⁶⁸ zeigen, daß die Waldzone aufs beste mit dem Zuge der Langmauer korrespondiert, so zwar, daß die Langmauer selbst sich auf eine längere Strecke beiderseits der Kyll in dem Bannforste befindet, jedoch nur wenig von der Grenze des Bannforstes entfernt. Wie die Urkunde Heinrichs II. hervorhebt, handelt es sich vor allem um ein Sonderrecht des Erzbischofs zur Ausübung der Jagd¹⁶⁹ in einem Gebiete, das zum größten Teile heute noch — auf Grund der Bodenverhältnisse — mit Wald bestanden ist. Man sieht, wo die Großen Triers um 1000 jagten: Das offene Gebiet der Langmauer bleibt außerhalb des Jagdbereiches.

In dem Riesenpark zwischen Trier und Bitburg das eingefriedete Jagdgelände der Kaiserresidenz zu sehen, ist völlig abwegig. Es gilt, eine andere Zweckbestimmung zu finden.

Passend finden hier wohl Platz einige ‚Sagen‘, die sich an unsere Anlage knüpfen. Wo auf Grund der noch erhaltenen Reste der Mauer, die auf außerordentlich zahlreichen, bald längeren, bald kürzeren Strecken die Gemarkungen scheidet, eine lebendige ‚Sage‘ besteht, spricht man allgemein von einer Grenze, die in alten Zeiten von den „Hünen“ oder auch von den Erzbischöfen errichtet sei. Nur selten denkt man dabei an eine eigentliche Befestigungsline¹⁷⁰, durch die man sich gegen Eindringlinge schützte¹⁷¹. Welchen Wert man immer solchen Volksdeutungen zusprechen will, es bleibt zu beachten, dass man in der Langmauer in erster Linie eine Grenzsperre sieht¹⁷², dazu spielt der Gedanke an den Einschluss eines Gebietes eine Rolle.

Wie jede Mauer, so stellt auch die Langmauer eine Abgrenzung dar; da sie von Soldaten gebaut wurde und in nächster Nähe der Residenz lag, kommt man ohne Zwang zu der Annahme, daß ein gewaltiges Gebiet, das in irgendeiner Be-

¹⁶⁸ Für uns kommen bes. Wissbach, Hofweiler, Markenbach, Olk in Betracht.

¹⁶⁹ *Interdicimus... ullus homo in eadem posthinc silva sine licentia... archiepiscopi... aliquam venationem exercere audeat..* Man muß auch an Fischfang (Kyll) denken. — Weitere sich hier bezüglich des ‚forestare‘ erhebende schwierige Fragen rechtlicher Natur können für uns unerörtert bleiben.

¹⁷⁰ So meint man in Möhn (nach Bürgermeister Ritzler [Welschbillig], Akten des Trierer Prov.-Mus. I 7,2), die Mauer habe die röm. Bauwerke auf Nierster Flur (= Möhner Tempelbezirk), die man als Münz- oder Militärstation deutet, geschützt. „Von einem Jagdpark will niemand etwas wissen.“

Hier können noch zwei Sagen angeführt werden, die cand. phil. M. Zender (an dem Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn mit der Sammlung und Bearbeitung von Sagen bes. des Bitburger Landes beschäftigt) verdankt werden: „Oberhalb des Dorfes Hofweiler, Richtung ‚Deimlingen‘ (Flurname) auf Ittel zu, wohnte ein Graf, der sich aus Furcht vor seinen Feinden mit einer Mauer einschloß. Attila liegt im Kordeler Wald nicht weit von der Langmauer begraben“ (daselbst mehrere Hügelgräber, die vielfach mit Attila [„Odila“] in Verbindung gebracht werden). „In Gindorf spricht man von einer ‚Botfelder Mauer‘ ... An diese Botfelder Mauer knüpft sich die mittelalterliche Sage von der verbannten Jungfrau, die als Schlange erscheint. Eine Sage, die von einem anderen Erzähler auf die Langmauer lokalisiert wird.“

¹⁷¹ In Herforst meint man zu dem Flurnamen „Bruderfeld“ bei der Langmauer, zwei feindliche Brüder hätten einst ihre Besitzungen durch die Mauer getrennt.

¹⁷² J. Schneider, Das Kyllthal mit seinen nächsten Umgebungen, 1843, 104, bringt 2 Sagen, nach denen man die Langmauer mit der ‚Jagd villa‘ von Otrang in Verbindung bringt. Einmal soll der Bezirk einer Fürstin gehört haben, die sich gegen boshaft Verwandte und feindliche Angriffe schützen wollte; dann berichteten Forstleute von einem großen Wildgehege für den Besitzer des Jagdschlosses, das selbst außerhalb des Bezirkes liegt. Man hat den bestimmten Eindruck, daß hier das ‚kaiserliche Jagdschloß‘ zum mindesten mit im Spiele war.

ziehung zur Kaiserstadt steht, von den umliegenden Bezirken abgeschlossen wurde und somit einen Sonderbereich darstellte, den man, da andere Erklärungen versagen, ruhig einmal als Domäne ansprechen darf, auch wenn damit zunächst nur eine „Arbeitshypothese“ aufgestellt ist¹⁷³. Man wird sich erinnern, daß v. Cohausen die Langmauer als eine „Langut einfriedigung“ bezeichnete. Von einem einfachen Landgut, einem *fundus*, wird man freilich nicht sprechen können, zumal es sich keinesfalls um Privatbesitz handeln kann. Sagen wir aber dafür, wie es in der Spätzeit so häufig begegnet *massa (fundorum)* [im Osten σύγκτησις], das ist ein Komplex von früher einzeln bewirtschafteten und wohl auch in Privatbesitz gewesenen *fundis*, so wird man kaum irregehen.

Über die kaiserlichen Domänen sind wir im allgemeinen gut unterrichtet^{173a}. Vom archäologischen Standpunkt aus gesehen hat man freilich bisher mehr den rechtlichen und administrativen Fragen Beachtung geschenkt; es fehlt *un travail topographique*, wie Julian bemerkt¹⁷⁴. Schon aus diesem Grunde wird man alles, was die Bodenforschung bieten kann, gerne prüfen, auch auf die Gefahr hin, später eines Besseren belehrt zu werden.

„Unter den Provinzen des Occidentis hat es sicherlich keine einzige gegeben, in der nicht kaiserliches Eigentum, sei es patrimoniales oder zur *res privata* gehöriges, gelegen hätte“, schreibt O. Hirschfeld in seiner Abhandlung über den Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten¹⁷⁵.

Für unser engeres Gebiet kommen zwei Inschriften in Betracht, die unter Alexander Severus fallen: hier erscheint einmal ein *procurator rationis privatae per Belgicam et duas Germanias*¹⁷⁶; dann versah der bekannte Timesitheus¹⁷⁷ die Stelle eines *vice procuratoris patrimoni prov. Belgicae et duarum Germaniarum*¹⁷⁸. Ferner ist uns aus dem Gebiet des rätischen Limes Rottenburg als Mittelpunkt eines *saltus* und einer *regio* inschriftlich bezeugt¹⁷⁹, dazu ist neuestens die wichtige *saltuarius*-Inschrift von der Heideburg bei Waldischbach (Pfalz) gekommen, die jedenfalls in diesem Zusammenhang sehr zu beachten ist¹⁸⁰. Viel ist es nicht, was wir auf Grund der schriftlichen Überlieferung aus den ersten drei Jahrhunderten über Domänen in Gallien und Germanien wissen¹⁸¹.

Für das vierte Jahrhundert darf man zunächst annehmen, daß die

¹⁷³ Über die Möglichkeit, den Langmauerbezirk doch wieder mit Truppen in Verbindung zu bringen, s. weiter unten zum Schluß der Arbeit.

^{173a} Das gesamte Material behandelt Kornemann, RE Suppl. IV 1924, 227 ff., für die Spätzeit 261 ff. Dazu Lécrivain, Daremburg-Saglio III 2, 956 ff. (Latifundia); Julian, Histoire de la Gaule VIII, 1926, bes. 48 ff.; daselbst über die Größe der Domänen 147. — Über die Domänen der späteren Kaiserzeit handelt R. His, Die Domänen der röm. Kaiserzeit, 1896, 17—117.

¹⁷⁴ a. O. 48 Anm. 2.

¹⁷⁵ Kleine Schriften 569; Hirschfeld stellt die Zeugnisse zusammen, die wir für kaiserliche Domänen etwa bis Diokletian haben.

¹⁷⁶ CIL III 1456.

¹⁷⁷ Über ihn vgl. Stein, RE VII 364 ff.

¹⁷⁸ CIL XIII 1807, Dessau 1330. — Zu den Inschriften s. außer Hirschfeld (571) His. a. O. 6; Sadée, B.J. 128, 1923, 115.

¹⁷⁹ Dazu jetzt Hertlein, Die Römer in Württemberg I 1928, 75 f. (*chora Somelocennesia, saltus Sumelocennensis*); Kornemann, RE Suppl. IV 256.

¹⁸⁰ Dazu H. Schreiber, T. PVBLICI. TERTI. SALTVAR. Was bedeutet „*saltuarius*“?, Pfälzisches Museum, Pfälzische Heimatkunde, 1928, 300 ff.; von älterer Literatur bes. Rostovtzeff, Philologus 64, 1905, 297 ff. Über die Heideburg als „Bergbefestigung aus konstantinischer Zeit“ Fr. Sprater, Pfälz. Mus. a. O. 291 ff.

¹⁸¹ Über Domänen im röm. Britannien s. F. Haverfield, The Romanization of Roman Britain², 1912, 49.

Domänen im Inneren Galliens in der alten Weise fortbewirtschaftet wurden¹⁸². So- dann ist sehr zu beachten, daß die konstantinische Monarchie den Domänenbestand, den sie aus der Zeit des Prinzipates übernommen hatte, noch beträchtlich vermehrt¹⁸³. In der *Notitia dignitatum*¹⁸⁴ (Occ. XII 13) wird als Unterbeamter des *comes privatarum* („Domänenminister“) der *rationalis rei privatae per Gallias*¹⁸⁵ erwähnt, worunter der hohe Beamte zu verstehen ist, in dessen Hand die Verwaltung der *res privata*, „des eigentlichen Domänen-Ressorts“ (Kornemann), liegt¹⁸⁶.

Als Unterbeamter des *comes rerum privatarum* verzeichnet die Notitia im gleichen Kapitel (26) einen *procurator rei privatae gynaeciorum Triberorum*, d. h. also den Procurator der kaiserlichen Trierer Webereien¹⁸⁷. Damit standen in engster Verbindung staatliche Werkstätten der *barbaricarii* (auch *argentarii* genannt), die Gewänder und Waffen mit Gold-, Silber- und anderen Schmucksachen versahen¹⁸⁸. Schließlich bringt die Notitia unter den kaiserlichen *fabricae (sub dispositione magistri officiorum)* für *Trier scutaria* und *balistaria*¹⁸⁹; es bestanden also hier zwei Waffenfabriken nebeneinander, von denen die eine Balisten, die andere Schilde herstellte¹⁹⁰. Dann wären noch einige Inschriften¹⁹¹ heranzuziehen, in denen bestimmte Hofbeamte genannt werden.

¹⁸² His 87. Nach His herrscht an den Grenzen von Gallien im 4. Jh. der Kleinbetrieb vor (Barbareneinfälle). — Über die relative Blüte der Landwirtschaft in Gallien während des 4. Jh. s. Julian, *Histoire VIII* 188 ff. (*Le retour à la terre*); *Greniers de Trèves* (alit) 191, 2.

¹⁸³ His. 33 ff.; Schulten, Österr. Jahresh. IX 1906, 46 f. ü. 52; Kornemann, RE Suppl. IV 261 „Die kaiserlichen Domänen haben in der Zeit Constantins noch einmal eine starke Ausdehnung erfahren, vor allem durch umfangreiche Konfiskation der Tempel-ländereien und des städtischen Gemeindelandes seitens der Kaiser.“ Für die Verhältnisse nach Konstantin s. His. 37 ff., Schulten 60 f.; Stein, *Geschichte des spätröm. Reiches I* 302 f. (Grundherrschaften) — Rückschlüsse können auch gezogen werden am späteren kirchlichen Besitz, vgl. dazu Kornemann a. O. Sp. 266 bes. Z. 41 ff. (päpstliche Anweisungen an die *conductores* [Pächter] *massarum sive fundorum per Gallias constituti*). — Im übrigen sei noch auf die wichtigen Ausführungen von G. Behrens, *Germania XV* 1931, 81 f. verwiesen.

¹⁸⁴ Verzeichnis der zivilen wie militärischen Amtstellungen („Hof- und Staatskalender“); Schlussredaktion um 430 n. Chr.; vgl. E. Stein, Bericht XVIII der Röm.-Germ. Kommission, 1929, 92 und Anm. 1.

¹⁸⁵ Vgl. Böcking zu der Stelle (II S. 384*); gemeint sind die zur Metropolis Trier gehörenden Provinzen; die südl. Provinzen (*quince provinciae*) haben einen besonderen *rationalis*, ebenso Spanien und Britannien.

¹⁸⁶ Darüber His, a. O. 55 ff.; Seeck, RE IV, 664 ff.; Hirschfeld, *Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten*², 1905, 47, ders. Kl. Schriften 573 f.; Kornemann RE Suppl. IV, 261 f. — Im übrigen brauchen wir hier auf die schwierige Frage betr. den *procurator rei privatae*, der für einzelne Provinzen genannt wird, nicht einzugehen. Erwähnt sei nur, daß im gleichen Kapitel der Notitia (19) ein *praepositus rei privatae per Sequanum et Germaniam primam* genannt wird.

¹⁸⁷ Not. Dign. Occ. XI 58 nennt ferner den *procurator gynaecii Triberorum, Belgiae primae* unter dem *comes sacrarum largitionum*, der an der Spitze der Beamenschaft des *comes rei privatae* steht; Näheres His 55. — Im übrigen vergl. man K. Bücher, *Die diokletianische Taxordnung vom Jahre 301*, Zs. f. d. ges. Staatswissenschaft, 50, 1894, 209 ff.; Julian, *Histoire de la Gaule VIII* 1926, 51. Es gab neben der Stadtfabrik mehrere zum Patrimonium des Kaisers gehörige *gynaecia* in Trier. — Sehr fördernd die Ausführungen von H. Aubin, *Histor. Zeits.* 141, 21, unter Berufung auf Julian a. O. VIII 194.

¹⁸⁸ Occ. XI 77: *Praepositus branbaricariorum sive argentariorum Triberorum*; vgl. Seeck RF II 2856 f., IV 673; Bücher a. O. 215.

¹⁸⁹ Occ. IX 37. 38.

¹⁹⁰ Dazu etwa Seeck, RE VI 1927; Grosse, *Römische Militärgeschichte*, 1920, 97 ff.; Julian, *Daremberg-Saglio II* 959 ff.; Gummerus RE IX 1514 ff. — Zu erwähnen bliebe noch der *praepositus thesaurorum Triberorum* (occ. XI 35) und der *procurator monetae Triberorum* (XI 44), beide unter dem *comes sacrarum largitionum*.

So lückenhaft diese wenigen Zeugnisse sein mögen, immerhin illustrieren sie gut die bekannten Worte, in denen *Ausonius*¹⁹² das Lob von Trier, dem *domi-cilium principum clarum*¹⁹³ weit ab vom Waffenlärm am Rhein, singt:

imperi vires quod alit, quod vestit et armat.

Bei der Anlage der staatlichen Werkstätten nahm man darauf Bedacht, daß die Rohstoffe möglichst aus der Nähe bezogen werden konnten. So wurde bei den Fabriken, die Ausrüstungsgegenstände für das Heer lieferten, zum Teil die Nähe von Eisengruben berücksichtigt¹⁹⁴. Nach den literarisch bekannten Trierer Betrieben mochte es sich hierzulande vor allem um Eisen, Kupfer, Leder und Tuch handeln. Römische Eisengewinnung um Trier ist bisher mit Sicherheit nicht erwiesen¹⁹⁵, ein Kupferbergwerk bei Wallerfangen¹⁹⁶ ist inschriftlich bezeugt; Leder und vor allem Tuche konnten im Hinblick auf die seit alters im Treverer Lande gepflegte Wollweberei¹⁹⁷ reichlich geliefert werden.

Die Rohstoffe wurden bezogen auf Grund von Naturalsteuern, dann aber auch aus kaiserlichen Betrieben¹⁹⁸. Hierfür mochte, woran man nicht zweifeln wird, unser Langmauerbezirk irgendwie in Frage kommen; gerade in ihm liegen z. B. Eisenerze mit bequemem Abbau¹⁹⁹. Doch wird man für die Gewinnung derartiger Bodenschätze die mit gewaltigen Mitteln errichtete Mauer für überflüssig halten. Dann bleibt uns aber die überwiegend landwirtschaftliche Ausnutzung des Riesenbezirkes. Dabei beachte man, daß es sich nicht um die fruchtbaren Striche um Trier handelt; weshalb mied man etwa die sehr ertragreichen Kalk- und Keuperböden beiderseits der Nims oder im Luxemburgischen?

Hier ist einzuschalten, daß man aus einigen Stellen bei Ammianus Marcellinus²⁰⁰ schliessen könnte, daß es *fundi*, d. h. Gutsbezirke gab, die in ihrem ganzen Umfange von einer Mauer eingeschlossen waren²⁰¹. Doch ist hier unter *fundus* der befestigte Gutshof, der sonst *villa* heißt, zu verstehen²⁰². Dagegen war das Territorium eines *fundus* oder *saltus* durch Grenzsteine (*termini territoriales*) ge-

¹⁹¹ vgl. CIL XIII 1, 2 S. 585 r.

¹⁹² *Ordo urb. nobil.* 4, 4.

¹⁹³ Ammianus Marcellinus XV 11, 9.

¹⁹⁴ S. Julian, Daremberg-Saglio II 959 f.; Seeck, RE VI 1927. Für die Wollwebereien vgl. Bücher a. O. 212 u. 214.

¹⁹⁵ Vgl. Steinhausen, Alte Eisenschmelzen in der Südeifel, Tr. Zs. I, 1926, 49 ff.; hier konnte auf die kaiserlichen Werkstätten mehr Bedacht genommen werden.

¹⁹⁶ F. Hettner, Die röm. Steindenkmäler des Prov.-Museums zu Trier, Nr. 9.

¹⁹⁷ Gummerus RE IX 1479 f., 1526.

¹⁹⁸ Dazu Seeck RE VI 1929 f.; Gummerus RE IX 1515 ff.; Grosse a. O. 102 (auch Bücher a. O. 212).

¹⁹⁹ Nach Krencker-Krüger (Die Trierer Kaiserthermen I 1929, 27) entstammt der bei den Kaiserthermen verwendete Kalkstein nach fachmännischem Urteil der Philippsheimer Gegend (Palzkyll, zu Palzkyll vgl. die Ausführungen am Schlusse der Arbeit). Dasselbst ist auch der Mittelpunkt von ausgedehnten Voltziensandsteinbrüchen, in denen heute vor allem Schleifsteine gewonnen werden; dazu Grebe, Erläuterungen zur Geol. Spezialkarte von Preussen, Blatt Bitburg, 1892, 13.

²⁰⁰ Dazu vgl. man jetzt G. Behrens, Germania XV, 1931, 81 ff. (späte „Staatsdomänen“ für die Garnison Bingen).

²⁰¹ 29, 5, 13 (*fundus*)..., *quem Salmaces dominus... in modum urbis exstruxit...*; 29, 5, 25 *fundum nomine Gallonatis, muro circum datum valido, receptaculum Maurorum tutissimum arietibus admotis evertit: et caesis omnibus incolis moenibusque complanatis...* (beide in Mauretanien).

²⁰² Daran denkt Julian, Hist. VIII, S. 141 Anm. 1; vgl. auch Beaudouin, Nouv. rev. Hist. de droit fr. et etr. XXI 1897, 565 mit Anm. 5.

²⁰³ So A. Schulten, Die röm. Grundherrschaften, 1896, 21, Anm. 21; Kornemann RE Suppl. IV 257.

nau abgesteint²⁰³. Diesen Zweck erfüllt natürlich auch die Langmauer; doch ihre Hauptbestimmung war es sicher nicht.

Wer unsere ‚Arbeitshypothese‘, das Gehege der Langmauer stelle eine gewaltige kaiserliche Domäne dar, nicht ablehnt, darf weiterhin fragen, ob sich etwa aus den geographischen Gegebenheiten heraus irgend ein Sonderzweig Landwirtschaftlicher Nutzung ausfindig machen lässt, der den gewaltigen Aufwand der soliden Mauer rechtfertigen könnte.

Ein in Theorie und Praxis bewanderter Landwirt²⁰⁴, dem eine dahin gehende Frage unter Angabe der natürlichen Grundlagen des Bereiches Ende 1929 vorgelegt wurde, meinte, es könne sich nur um ein riesiges Gestüt handeln; die Bitburger Kalkstriche stellten geradezu das Ideal für Pferdezucht dar, wie sie ja auch das der Nordeifel wohlbekannte, ob seiner zähen Widerstandskraft berühmte Trierer- oder Eifelerpferd liefert.

Gut orientiert hierüber Th. Brinkmann²⁰⁵: „Der kalkige Boden liefert ein sehr gedeihliches Futter und das rauhe Klima sorgt für die nötige Abhärtung... Der qualitativ wertvollste Zweig der Eifeler Viehzucht scheint in alter Zeit die Pferdezucht gewesen zu sein. Das ehemalige Eifeler Pferd wird beschrieben als ein kleines bis mittelgroßes, außerordentlich bewegliches, abgehärtetes und ausdauerndes, aber auch ebenso genügsames Tierr, als ein „unerreichter Traber“, der namentlich auch als Kriegspferd sehr hoch geschätzt wurde. Als solches erreichte das Eifelpferd seinen größten Ruhm unter Napoleon I., der namentlich in den letzten Kriegen einen großen Teil seiner Kavallerie damit ausgerüstet hat, durch seine rücksichtslosen Aushebungen allerdings auch der Eifeler Zucht den Todesstoß gegeben zu haben scheint.²⁰⁶“

Auch für das Mittelalter lassen sich viele Zeugnisse beibringen für eine blühende Pferdezucht an der Mosel; wir können hier auf die Ausführungen von Lamprecht²⁰⁷ verweisen. Es handelt sich vor allem um die Zucht von schweren Reittieren für den Kriegsdienst (*paraveredi*, woraus unser „Pferd“), wobei sich urkundlich die Gegend von Mötsch²⁰⁸ und von Weischtbillig²⁰⁹ innerhalb der Langmauer besonders herausheben lassen. Über die

²⁰³ Schulten, a. O. 41 ff.; dazu auch Dessau, *Inscript. Lat. sel. III* 2, 9383 ff.; Grenier, Manuel I 166 f. (*Limites des domaines privés*); Rostovtzeff, Ges. u. Wirtschaft II 1931, 289.

²⁰⁴ Mein Vetter Joh. Adams in Commern, Kr. Euskirchen.

²⁰⁵ Eifelfestschrift 1913, 376 ff. — In grösserem Zusammenhang behandelt etwa B. von Oettingen (Die Pferdezucht², 1921, 309 ff.) den Einfluß der Scholle auf die Pferdezucht. Hier werden möglichst kalkreiche Böden, hügeliges Gelände in windreicher Höhenlage, fließendes Wasser u. a. m. als Grundbedingung angegeben; alles passt vorzüglich zu unserem Bezirk, auch die Bemerkung, daß der für Buchen und Luzerne (gedeih vorzüglich in unserem Bereich; der charakteristische Waldbau ist die Buche) geeignete Boden sich in der Regel auch für Pferdeweiden empfiehlt.

²⁰⁶ Dazu vgl. Zegowitz, *Annuaire historique et statistique du département de la Sarre*, An XI (1802/3) S. 396 f.; er wünscht Ersatz für das aufgegebene Landgestüt der Trierer Kurfürsten in der Prümmer Gegend. Hierüber Näheres in den wertvollen Ausführungen über die „Pferdezucht in der Eifel“ von Landesökonomierat Krewel, *Eifel-Heimatbuch* 1924/25, 330 ff.; angefügt sei noch München (Versuch einer... Geschichte des Herzogtums Lützelburg, verfaßt gegen 1815, gedruckt 1898, 28): „Der Bitburger-Gau... hat noch jetzt die besten Pferde.“ Neben dem Bitburger Land kommen ebenfalls in Betracht die Kalkmulden bei Prüm, dann die Kalkböden des „Gaus“ an der Obermosel, ferner weite Gebiete Lothringens. Im übrigen muß man sich hüten, etwa vom heutigen Pferdebestand (vgl. Meynen, a. O. 258 f.) auf die Verhältnisse in früheren Zeiten zu schliessen.

²⁰⁷ Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I 532 f., 1024 f., 1886.

²⁰⁸ Lamprecht a. O. II 65, 69, 143 (Prümmer Urbar).

²⁰⁹ Lamprecht II 178 ff. (Pferde im erzstift. Besitz; das Trierer Erzbistum lieferte während des früheren Mittelalters 6 Rosse an den Königshof als Jahressgabe, Lamprecht I 532).

Zucht selbst belehrt uns die köstliche Geschichte von dem Roßhirten Attalus und dem Koch Leo, die uns Gregor von Tours in seiner Frankengeschichte²¹⁰ für das Jahr 533 überliefert, bekannt in der schönen Übersetzung G. Freytags in den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit.“ Der hier beschriebene fränkisch-trierische Edelhof mit großer Pferdezucht muß auf der rechten Moselseite gelegen haben, allem Anschein nach auf dem „Gau“, etwa in der Gegend von Nennig.

Das alte Gallien galt seit je als „rossenährendes“ Land, besonders in Hinblick auf Kriegspferde²¹¹; den ersten Rang in dieser Hinsicht darf nach Caesars bekanntem Zeugnis die *civitas Treverorum* in Anspruch nehmen²¹². Recht bedeutend müssen späterhin Trierer Reiter als Hilfstruppen im römischen Heere gewesen sein²¹³. Plinius, dem wir wichtige Mitteilungen über die Wirtschaft im *ager Trevericus* verdanken, spricht von *equae hermaphroditae* aus dem Trevererlande²¹⁴, wobei man auf Kreuzungen schließen mag²¹⁵. Auch an die *Condrusi*, nach Caesar²¹⁶ Klienten der Treverer, sei erinnert; ihr Wohnsitz, die Landschaft Condroz diesseits der Maas in Belgien, ist noch heute durch die Pferdezucht berühmt²¹⁷.

Für die besondere Blüte der Pferdezucht spricht auch die gerade in letzter Zeit wieder durch eine Reihe neuer Trierer Funde bezeugte große Verehrung der Epona; sie ist, wie der Name sagt, vor allem die Schutzgöttin der Pferde oder der Pferdezucht. Nach Keune²¹⁸ war „das eigentliche Heimatland der Epona nach Ausweis der Funde das Land der Mediomatriker oder Metzer mit dem anstoßenden Gebiet der Treverer“²¹⁹.

²¹⁰ 3, 15.

²¹¹ Strabo, IV 4, 2; Trebellius Pollio, Vita Claudi 9, 6; weiteres Martin, Daremberg-Saglio II 797 (*Equus*). — Julian, Histoire de la Gaule II 1908, 278 ff. (dazu 188 f.).

²¹² B. G. V. 3, 1 Haec *civitas (Treverorum) longe plurimum Galliae equitatu valet*. Zu II 24, 4 (*equites Treveri, quorum inter Gallos virtutis opimo est singularis*) vgl. Meuse: „quorum bezieht sich auf *Treveri*, nicht bloß auf die dem Caesar zu Hilfe gesandte Reiterei“. Schon im zweiten Kriegsjahre finden wir Trierer Kavallerie als Hilfstruppe in Caesars Heer.

²¹³ Vgl. CIL XIII 1, 2 S. 583 f.; Cichorius, RE I 1224 ff. (Ala): eine *ala Gallorum Indiana* p. f. Sp. 1243, eine *ala Treverorum* [sie hatte 69 n. Chr. einen Treverer zum Obersten] Sp. 1267; beide aus der Frühzeit. Dann eine *cohors Treverorum equitata* am Limes aus dem 3. Jh., s. Cichorius, RE IV 342 f.

²¹⁴ Nat. Hist. XI 262 (Zweigespann des Kaisers Nero).

²¹⁵ Julian a. O. II 278 Anm. 7. Wenn Julian dabei an die benachbarten Germanen denkt, so kann man damit wohl die Notiz (Flavi Vopisci Syracusii) Probus 15,6 (Script. hist. Aug. ed. Hohl II 214 f.) verbinden.

²¹⁶ B. G. IV 6, 4.

²¹⁷ Vgl. Krüger, Vom römischen Luxemburg, Trierer Zeitschrift V 1930, 6.

²¹⁸ So Keune, RE Suppl. III 1918, 436 ff., dazu VI 1907, 228 ff. — Hier darf auch an einige Kleinfunde erinnert werden; so die Votivterracotten aus dem Tempel bei Dhronecken in Gestalt eines bewaffneten Reiters (Hettner, Drei Tempelbezirke, Taf. XII 68 f., dazu Sp. 72); ein ähnliches Stück aus der Altbach-Grabung in Trier. — Man denkt auch an die hübschen Fibeln in Form des springenden Pferdes.

²¹⁹ Vielerorts hat sich in der Eifel die Verehrung von „Pferdeheiligen“ erhalten; insbes. gilt dies vom hl. Celsus, nach der Legende der 5. Bischof von Trier [Gest. Trev. cap. 27; Kentenich, Stadt Trier 111, über die Auffindung der Gebeine und Beisetzung in St. Eucharius bei Trier unter Erzbischof Egbert; zur Bischofsliste jetzt H. Levison, Die Anfänge rhein. Bistümer in der Legende, Ann. d. hist. V. f. d. Niederrhein 116, 1930, 5 ff.]. Oster, Dekanate Prüm-Waxweiler, 1927, bringt hierüber einiges, bes. zur Pfarrei Daleiden, S. 736 (Celsusamt am 23. Febr., zu dem die Pferdebauern noch heute zahlreich kommen); in Gondelsheim früher Pferdesegnung und Opfern von Pferdehaaren, Oster 514; man vgl. auch S. 109 daselbst Anm. 24: „Rätselhaft bleibt, wie der hl. Celsus zum Pferdeheiligen geworden ist.“ Hess, Lux. Volkskunde, 1929, 114; „Für die Pferde... geht man beten zum heiligen Celsus“

Jedenfalls war die Pferdezucht im Gebiet der Treverer zur römischen Zeit bedeutend. Wenn auch Nachrichten und Funde für die Spätzeit, die uns hier angeht, weit spärlicher sind, so ist doch für das 4. Jh. ein Nachlassen dieses Zweiges der Landwirtschaft nicht anzunehmen. Die Kaiserresidenz, die Praefektur, das gewaltige Beamtenheer, Post und Fuhrwesen, vor allem aber das Bedürfnis des Heeres muß das Gegenteil bewirkt haben, zumal „die römische Spätzeit ein ständig zunehmendes Vorwiegen der Kavallerie zeigt, so daß die alte Kerntruppe, die Infanterie, immer mehr in den Schatten gestellt wird“²²⁰.

Dahin weist das bekannte *Kalenderbild des Chronographen* von 354 n. Chr.²²¹, das S. Loeschcke²²² in neue Beleuchtung stellte; Trier²²³ ist dargestellt als kriegerische Amazone, die einem gefesselten Germanen die Hand aufs Haupt legt. Die „Stadtgöttin von Trier“ als Amazone, „d. h. als kriegerische Reiterin“, bringt Loeschcke mit der blühenden Pferdezucht der Treverer in Zusammenhang. Dabei mag man noch einmal des oben erwähnten Verses des Ausonius gedenken.

Wenn schon über das „Pferd im Altertum“ eine eingehende, das gesamte, heute zu Verfügung stehende Material erschöpfende, wünschenswerte Gesamtdarstellung fehlt²²⁴, so vermißt man zumal eine Darstellung des römischen Gestütswesens, auch wenn wir von der archäologischen Seite der Frage abssehen²²⁵.

Kaiserliche Gestüte kennen wir für die Spätzeit besonders in Kleinasiens; sie blühten hier in persischer und hellenistischer Zeit²²⁶. „In der späteren Kaiserzeit, vor allem vom vierten Jahrhundert ab, konzentrierte sich die römische Pferdezucht immer mehr auf die kappadokischen und kilikischen Kaiser-

nach Asselborn, wo Hafer geopfert wird, oder zum hl. Eligius nach Bettborn, Bous und Stolzemburg.“

Herr cand. theol. Kyll (Trier), der den Trierer Patrozinien bes. Aufmerksamkeit widmet, machte freundlich darauf aufmerksam, daß in Friesem (Kr. Bitburg) der heilige Stephanus in diesen Anliegen verehrt wird, ferner in Niederöflingen (10 km n. Wittlich) der hl. Mauritius (früher dreimaliger Umzug zu Pferde um die Kirche, mit Opferung von Pferdehaaren); dazu kommen bisher nicht beachtete Beispiele aus Luxemburg u. Lothringen.

²²⁰ R. Grosse, Römische Militärgeschichte usw., 1920, 15; E. Stein, Geschichte des spät-römischen Reiches I 91.

²²¹ J. S. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 334, 1. Ergänzungsheft des Deutsch. Arch. Instituts 1888, insbes. Tafel VII und S. 31 f.

²²² Römische Denkmäler vom Weinbau an Mosel, Saar und Ruwer (4. Heft der Schriftenfolge: Rheinische Weine, herausgegeben vom Propaganda-Verband Preuss. Weinbaugebiete, Bonn) S. 2 mit Abb.

²²³ Es erscheint hier in einer Reihe mit Rom, Alexandria und Konstantinopel.

²²⁴ Gute Dienste tut immer noch Ad. Schlieben, Die Pferde im Altertum, 1867; auch O. Keller, Die antike Tierwelt I. 1909. — Martin, Artikel *Equus*, Daremberg-Saglio II 794 ff. — Die Gießener Dissertation von A. L. Hörschemeyer, Die Pferdezucht im klassischen Altertum, 1929, bringt wenig Neues.

²²⁵ Eine dankenswerte Einführung bringt der hübsche Artikel *Equitium* (das lat. Wort für Gestüt) von Lafaye, Daremberg-Saglio II 791 ff.; dazu die wertvollen Ausführungen von M. Rostovtzeff, Studien zur Geschichte des röm. Kolonates (1. Beiheft zum Archiv für Papyrusforschung) 1910, 297 Anm. 1. Manche kurze Hinweise finden sich in Kornemanns Domänenartikel, RE Suppl. IV, auch bei Hirschfeld, His und Seeck (an vielen Stellen der RE); V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere⁸, 32 f. — Von alter Literatur bes. Gothofredus zu Cod. Theodos. X 6, *De grege dominico* (t. III S. 440 ff.) und XV 10, 1, *De equis curulibus* (t. V. S. 440 ff.).

²²⁶ Plutarch, Eumenes 8; Strabo XVI 752 (Kgl. Gestüt in Syrien mit mehr als 30 000 Stuten und 300 Zuchthengsten); hierzu bes. Lafaye, Rostovtzeff und Kornemann a. O. (235 f.).

Domänen²²⁷, deren Verwaltung wir einigermaßen kennen²²⁸. Des weiteren sind für Griechenland, Sizilien²²⁹ und namentlich Spanien²³⁰ kaiserliche Gestüte der Spätzeit gesichert²³¹. Sie dienen besonders der Zucht von edlen Rennpferden²³².

Zirkusspiele in Trier sind für das vierte und fünfte Jahrhundert durch die Literatur bezeugt²³³; dazu kommen Darstellungen auf Grabdenkmälern, Mosaiken, Glas²³⁴, die z. T. in die frühere und mittlere Zeit weisen. Sie zeigen, daß man hierzulande der Zucht edler Renner huldigte. Man wird in einem etwaigen kaiserlichen Gestüt bei Trier auch Rennpferde annehmen dürfen, wenngleich das an Ort und Stelle ansässige Pferdematerial wohl kaum den edlen Rassen in Asien und Spanien gleich kam. Doch handelt es sich bei der Pferdezucht heute wie immer um mannigfache Kreuzungen, Veredlungen u. s. w., je nach dem besondern Zweck, den man erzielen will. Auch so bleiben aber, wie oben angedeutet, noch genug Verwendungsmöglichkeiten für die aus einem etwaigen kaiserlichen Gestüt stammenden Pferde.

Wir besitzen in dem landwirtschaftlichen Werk des Spaniers Columela²³⁵ aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. ein wichtiges Zeugnis über die Beschaffenheit des Geländes, das sich für die Anlage eines Gestütes eignet: weite wasserreiche Ebenen mit mehr offenen als mit Bauwerk bestandenen Weideflächen. Man wird nicht leugnen, daß unser Langmauergehege diesen Bedingungen vorzüglich nachkommt. Wie schon oben bemerkt: Die Kyll mit ihren Nebenbächen (Schwemme!), die zahlreich vorhandenen guten Quellen²³⁶ auf den Höhen, an die sich die Siedlungen anschliessen, der meist

²²⁷ Kornemann, RE Suppl. IV 248. Der Name Kappadokien stammt aus dem Persischen und bedeutet „Land der schönen Pferde“, Ruge, RE X 1913. — Not. dign. or. X 2: *Domus divina per Cappadociam*; ferner XIV 6. 7 (unter dem *comes rerum privatistarum*): *Praepositi gregum et stabulorum. Procuratores saltuum.*

²²⁸ Rostovtzeff, Kolonat a. O.

²²⁹ Nachher im Kirchenbesitz, vgl. Lafaye a. O. 793; Friedländer, Sittengeschichte¹⁰ II 30 (Wissowa): „Ungeheure Gestüte besaß Sizilien;... noch als Gregor der Große die sämtlichen, auf den dortigen Gütern der röm. Kirche befindlichen Pferde verkaufen wollte, erschien die Zahl von vierhundert, die zurück behalten werden sollten, als so gering, daß sie gegen die Gesamtsumme gar nicht in Betracht kam.“

²³⁰ Schulten, RE VIII 2001; 2040 f. (*Hispania*).

²³¹ His a. O. 83; Lafaye a. O. — Staatliche Gestüte in hellenistischer Zeit auch in Ägypten; in röm. Zeit hören wir nichts von Pferdezucht daselbst. „Dies kann natürlich ein Zufall sein, kann aber auch damit zusammenhängen, daß die Römer nicht darauf angewiesen waren, ihr Kavalleriematerial in Ägypten selbst zu züchten“, so Schnabel, Die Landwirtschaft im hellen. Ägypten (Münchener Beiträge zur Papyrusforschung 7. Heft) 1925, 332 f.

²³² s. Gothofredus zu den oben erwähnten Stellen des Cod. Theod.; Friedländer, a. O. II 30 „Im 3. und 4. Jahrh. behaupteten den ersten Rang die kappadocischen und spanischen Renner“. Zur Korrespondenz des A. Aurelius Symmachus gegen Ende des 4. Jh. s. daselbst S. 40 ff. (Privatgestüte für Rennpferde bes. in Spanien, die weithin bis nach Kleinasien liefern); V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere⁸, S. 29, s. auch 52 f.

²³³ vgl. Pollack, RE III 2584; Julian, Hist. VIII 228 Anm. 1; 229 Anm. 2.

²³⁴ Dazu Lehner, B.J. 128, 1923, 57. — Jüngst hat E. Krüger in einem etwa um 100 n. Chr. anzusetzenden Reliefbruchstück aus Ehrang (Hettner, Steindenkmäler Nr. 252; Espérandieu 5231) die Darstellung eines Wagenlenkers erkannt, der die *mappa* um den Hals hält.

²³⁵ De re rustica VI 27, 2.

²³⁶ Wie die Quellen z. T. absichtlich, trotz ungünstiger Geländegestaltung, in das Gehege eingeschlossen wurden, ist oben schon erwähnt.

harte Kalkboden, der vor allem der Kräftigung des Hufes diente (Hufeisen?²³⁷), ge- deihliches Futter, frische Höhenluft, u. a. m. stellen die Idealandschaft für eine rationell betriebene Pferdezucht großen Stiles dar^{237a}.

Zu einem Gestüt gehört in alter und neuer Zeit eine solide *Einfriedigung*; somit würde sich die Mauer erklären²³⁸. Sie hält den Bezirk mit dem wertvollsten Inhalt zusammen und verhindert das Eindringen unerwünschter Gäste, wobei man insbesondere an den Zuzug von mehr oder weniger wildem Getier aus den umliegenden Wäldern (Bär, Wolf, Wildschwein) denken muß. In diesem Zusammenhang ist auch das verhältnismäßig tiefe Fundament zu beachten, das ein Unterwühlen erschwert. Eine etwa zwei Meter hohe Mauer verhindert andererseits ein Entlaufen der Pferde vollkommen.

Man möchte glauben, daß uns einmal eine neue Inschrift über den Zweck der Langmauer belehren könnte. Dies ist gewiß nicht von der Hand zu weisen, wie neuere Funde zeigen, von denen hier zwei näher angeführt seien, da sie auch sonst unser Problem zu klären geeignet sind. Michael Rostovtzeff macht allerjüngst²³⁹ aufmerksam auf eine in Cillae (Provinz Thracia) auf der Straße, die Philippopolis und Hadrianopolis verbindet, letzthin gefundene Inschrift²⁴⁰, „durch welche Viehzucht, vielleicht speziell Pferdezucht, im südlichen Thrakien²⁴¹ bezeugt wird“. Es handelt sich um eine Weihung an den großen ‚Heros‘ („Thrak. Reiter“) von zwei επικτηνίται . . ὄπερ τῆς ἐνθή[κης]αι αὐτῶν ἐλπίδος. Wie Rostovtzeff nachweist, „scheint es sicher, daß επικτηνίτης im 3. Jh. n. Chr. der Beauftragte ist, dem die Verwaltung der Zugtiere eines großen Gutes untersteht. Das ist auch in unserer Inschrift der Fall. Wahrscheinlich handelt es sich um ein großes — vielleicht kaiserliches — Gut, von wo die vorzüglichen Pferde der thrakischen Kohorten und Alen bezogen wurden. ἐνθήκη bedeutet wahrscheinlich den Bestand der Herden, die unter der Obhut der zwei epiktenitai standen. Vgl. Kap. VIII Anm. 38“²⁴².

Diesem interessanten Weihestein gesellt sich eine zweite Inschrift von Dakibyzai in Bithynien²⁴³, deren Text Rostovtzeff²⁴⁴ in einer schon erwähnten, für uns überaus belangreichen Ausführung auf Grund einer Revi-

²³⁷ Dazu Novotny, Jahresh. d. österr. archäol. Institutes, 26, 1930, Beiblatt 217 ff.; Forrer, Rev. des musées 1930, 31 ff.; P. Steiner, Kannten die Römer schon Hufeisen? Trier, Volksfreund vom 11. 3. 1931 (1. Beil. zu Nr. 58); Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft II 1931, 325.

^{237a} Reine Pferdezucht ist eine sehr extensive Bodennutzung; sie wird zweckmäßig mit anderem Weidevieh verbunden, bes. mit der Schafzucht.

²³⁸ Über *saepta* überhaupt vgl. Varro, De re rustica I 14. Hier werden 4 *tutelarum genera* angeführt, an 4. Stelle das *fabrile saepimentum, maceria*, wobei wieder 4 verschiedene Arten angegeben werden, darunter als zweites: *quod e lateribus coctilibus, ut in argo Gallico; Palladius, De re rustica I 34, 4*, schreibt über *genera munitionis*. Weiteres Sorlin Dorigny, Daremburg-Saglio IV 917 (vgl. auch 914 Anm. 2).

²³⁹ Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich I, 1931, 344 Anm. 87 und II 326 f. (Anm. 38).

²⁴⁰ Zuerst veröffentlicht im Bulletin de l’Institut Archéologique Bulgare V 1928/29, 379.

²⁴¹ Thrakische Pferdezucht wird schon von Homer und Hesiod gerühmt. Von besonderem Interesse ist der uns durch etwa 600 Weiherreliefs bekannte „Thrakische Reiter“ (Heros), dazu Kazazow, RE Suppl. III 1132. (Darf man an unseren ‚Gigantenreiter‘ denken?)

²⁴² Zu dieser Anm. s. weiter unten.

²⁴³ Die Inschrift zuerst 1900 durch Sideridis lückenhaft veröffentlicht; dann verbessert durch Cagnat, Rev. arch. 1901, 39, S. 144 Nr. 68 (u. Inscr. Gr. ad res rom. pert. III 2 [nicht eingesehen]). — Zu Bithynien als Land kaiserl. Domänen mit Pferdezucht s. Kornemann, RE Suppl. IV 248 (Inschrift des Timesitheus).

²⁴⁴ Studien zur Geschichte des röm. Kolonates, 1910, 297 Anm. 1.

sion Th. Wiegands wesentlich verbesserte²⁴⁵; dann gab ein durch Th. Wiegand besorgter Abklatsch Jos. Keil²⁴⁶ die Möglichkeit, einige noch verbliebene Lücken zu beseitigen und „glänzend“²⁴⁷ zu erklären. Nach Keil liest Rostovtzeff jetzt also:

Ἄγαθη τύχῃ. Μάρκος Στάτιος Ἰουλιανὸς καὶ Σ. . . .
 . λιος Ροῦφος (?) στρατιῶται σπειρης ἔκτης ἵππικ[ῆς]
 οἱ ἐπὶ τῶν στατιώνων τῶν ἄκτων καὶ νομέρων καὶ οἱ
 μ.]ουλίωνες οἱ ἐπεστῶντες συνωρία εὐχαριστοῦσιν Λευ-
 κο]ύλλων Ήδυος ἐπιμελετῆς κτηγῶν Καίσαρος.

Zum Texte selbst muß hier auf die Ausführungen von Keil verwiesen werden²⁴⁸. Die Inschrift fällt ins 3. Jh.²⁴⁹ Das Wichtigste für uns ist: der am Schlusse genannte, sonst nirgend bezeugte Beamte, dem die dankbare Weihung gilt, ist als *Verwalter eines kaiserlichen Gestüts*²⁵⁰ anzusprechen. Stifter sind zunächst zwei namentlich angeführte Kavalleristen, Soldaten der 6. Kohorte zu Pferde²⁵¹; die darauf folgenden Worte *οἱ* bis *νομέρων* enthalten eine ursprünglich in lateinischer Sprache festgesetzte Stellung, rückübersetzt nach Keil aus *a stationibus* oder *supra stationes actorum et numerorum*, nach Rostovtzeff aus *actarii et numerarii stationum*, womit irgendwelche Kanzleiangestellte bezeichnet seien²⁵²; hierbei bleibt es, wie schon erwähnt, offen, ob damit die beiden Soldaten oder eine neue Kategorie von Angestellten gemeint sind, die, wie die folgenden *muliones* (etwa = Stallknechte^{252a}), nicht mit Namen genannt werden (wohl Unfreie). Die ebenfalls als Stifter erwähnten *muliones* sind als *ἐπεστῶντες συνωρία* näher bezeichnet, dessen Deutung Keil offenläßt. Er schließt: „Nur schwer könnte ich mich zu der Annahme

²⁴⁵ Es darf wohl hier die damals gegebene Deutung (vgl. jetzt Ges. u. Wirtsch. II 1931, 326 f., Anm. 38) nochmals gebracht werden: „Wir stehen also wohl vor einer Pferderemoniente Kommission, bestehend aus zwei Kavalleriesoldaten, einigen Bureaubeamten und Stallknechten, welche Zugtiere zu wählen hatten. Diese Kommission hat sich zum Verwalter der kaiserlichen Pferdeställe begeben und nach verrichtetem Dienste ihm seine Dankbarkeit durch unseren Stein bezeugt. Wir stehen also vor einem ganz regelrecht geordneten Dienste, wie denselben uns auch die Vorschriften in C. Th. X, 6 bezeugen.“ Ähnlich auch Annual of the British School at Athens XXII 1916–18, 12.

²⁴⁶ Jahreshefte des österr. arch. Institutes XXI–XXII 1922, Beiblatt, 261–270.

²⁴⁷ So Rostovtzeff (The social and economic History of the Roman Empire, 1926, 393 Anm. 38; Ges. und Wirtsch. II 326 f. Anm. 38), der die Lesung Keils annimmt, in der Deutung freilich in etwa abweicht, s. u.

²⁴⁸ Es ist „keine Sicherheit darüber zu gewinnen, ob am Ende der Z. 2 nach ἵππικ[ῆς] auch noch καὶ ergänzt werden kann und ob das unmittelbar Folgende demnach Apposition zu dem Vorhergehenden oder aber die Bezeichnung einer neuen Kategorie von Angestellten ist. Sideridis Kopie scheint eher die erstere Annahme zu empfehlen“.

²⁴⁹ Keil a. O. 263 f.; Rostovtzeff a. O. Nach Keil ist ein Herabgehen in das 4. Jh. nicht ausgeschlossen.

²⁵⁰ So zuerst Cagnat, Insc. Gr. ad res. rom. pert. III 2 Anm. 2; dann Rostovtzeff, Kolonat a. O.; Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten² 1905, 137 Anm. 6; Kornemann, RE Suppl. IV 248. — Nach Keil (a. O. 264) entspricht *κτήνη* „dem lat. Ausdruck *iumenta*, der alle Arten von Zug- und Tragieren, vornehmlich aber Pferde, Maultiere und Esel mit Ausschluß der Rinder umfaßt. Der *curator iumentorum Caesaris* wird demnach der Verwalter eines kaiserlichen Gestüts oder Zugtierdepots gewesen sein“. (Keil [263, 2; doch vgl. auch 267 oben] bringt noch die karthagische Grabinschrift [CIL VIII 12640] eines *Victor supra iumentis Caesaris*, der vielleicht ein kaiserlicher Sklave war). „Der *curator* unserer Weihung ist ein Freier, aber anscheinend nicht römischer Bürger und gewiss gleichfalls ein Funktionär niedrigen Ranges.“ (Keil).

²⁵¹ Einen *centurio cohortis sextae equestris* kennen wir durch Plinius d. J. zu Beginn des 2. Jh. in Bithynien, Cichorius RE IV 284.

²⁵² A. o. 265 f.

^{252a} Zu *muliones* [„etwa die Stallknechte der Post“] s. jetzt G. Behrens, Germania XV 1931, 82.

verstehen, daß in dem Worte *συνωρία* nur die ganz gewöhnliche Verwechslung von *ω* und *ο* vorliege und *συν(ο)ρία* dem lateinischen Wort *confinium* entspreche, das außer Grenzgebiet auch ein innerhalb bestimmter Grenzen liegendes und eine geographische oder verwaltungstechnische Einheit bildendes Territorium bedeuten kann²⁵³. Die Apposition würde dann die *muliones* als die innerhalb eines gewissen Gebietsbereiches amtlich tätigen näher bezeichnen.“

Bei dem Versuche, die Angaben der Inschrift in Konnex zu bringen, äußert Keil drei Vermutungen, davon die erste sich auf das zum Schluß erwähnte kaiserliche Gestüt (*equitium*) aufbaut. „Dem würde auch die oben festgestellte Übersetzung von *κτήνη* mit *iumenta* nicht widersprechen, wenn wir annehmen, daß sich das Gestüt nicht ausschließlich mit der Pferdezucht, sondern der von *iumenta* aller Art befaßte. Es wäre ferner denkbar, daß auch die *muliones* als *servi Caesaris* zu dem Personal dieses kaiserlichen Besitzes gehören. Auch die Verwendung von Soldaten einer Kohorte in den Verwaltungskanzleien des Gutes ließe sich verstehen, besonders unter der Annahme, daß eine Abteilung der Kohorte aus Sicherheitsgründen dort stationiert war.“

Schließlich ist es nach Keil „nicht ausgeschlossen, daß sich unser Denkmal auf Verhältnisse bei der Staatspost, dem *cursus publicus*²⁵⁴ bezieht.“ Rostovtzeff²⁵⁵ hatte schon auf die große Bedeutung Bithyniens als Truppendurchzugsland hingewiesen; in (oder bei) Dakibyza²⁵⁶ war eine wichtige *statio*. So wird man Rostovtzeffs neue Deutung unserer Inschrift verstehen²⁵⁷: „Die Inschrift zählt die Beamten einer Poststation auf: es sind zwei *actarii et numerarii stationum*, Kavallerie-soldaten, eine gewisse Zahl von Treibern und der Aufseher der kaiserlichen Herden, dessen Aufgabe es war, die Stationen mit Zugtieren zu versorgen ...²⁵⁸ Ich muß jedoch betonen, daß die oben gegebene Interpretation der Inschrift nicht die einzige mögliche ist (s. J. Keil a. O.). Möglicherweise war die *statio* ein militärischer Kavallerieposten, der Pferde brauchte, oder sie war eine Spezialstelle zu Requisition und Ankauf von Pferden für die Bedürfnisse des Heeres. Bithynien und Kappadokien waren berühmte Zentren der Pferdezucht. Vgl. Pap. A. Hunt *Racc. Lumbroso* S. 265 Z. 56: „*trans M(a)r(u)m equatum*“, woraus hervorgeht, daß die Kavallerieeinheiten besondere Beauftragte aussandten, um das Pferdematerial zu beschaffen. Vgl. G. Cantacuzène *Aegyptus* 9 (1923) S. 72 f...“

Wie immer man sich entscheiden mag: die etwas ausführlicher behandelte Inschrift wirft (im Verein mit der zuvor erwähnten Inschrift aus Thrakien) doch manchen neuen Lichtblick in den uns hier nahe berührenden Verwaltungszweig des römischen Kaiserreiches, dem näher nachzugehen, um mit Rostovtzeff zu sprechen, sehr lohnend sein würde²⁵⁹.

²⁵³ Keil verweist u. a. auf Dig. XXXII, 35, 1; Thes. 1. 1. IV 216 u. *confinium*, wo *confinium (praediorum)* erklärt wird mit *massa*, *σύγκτησις* (= grösste Domäne).

²⁵⁴ Zur röm. Reichspost s. etwa O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten, 1905, 190 ff.; Seeck, RE IV 1846 ff. (*cursus publicus*); Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft II 1931, 98 — Auch v. Domaszewski, Westd. Zs. XXI 1902, 158 ff.

²⁵⁵ Ann. Brit. school at Athens XXII 1916—1918, 12 ff.

²⁵⁶ Heute Gebize am Nordeingang des Golfes von Iznik (*sinus Astacenus*), an der Straße von Kalchedon nach Nikomedea; s. auch Ruge, RE IV 2017.

²⁵⁷ The social etc. 593 Anm. 38; Gesellschaft und Wirtschaft, II 1931, 326 Anm. 38.

²⁵⁸ *Statio* „als militärischer Wachtposten in verschiedener Hinsicht“ E. Weiss, RE 2. R. III 2211 ff.; *statio* bezeichnet weiterhin „die Einnahmestellen, genauer die Abteilungen des Fiskus“, ebda. 2212 f. — Auch Ch. Lécrivain, Daremberg et Saglio IV 2, 1468, u. *statio, stationarius*.

²⁵⁹ Röm. Kolonat 297, Anm. 1. am Schlusse; auch dann Ges. u. Wirtschaft, II 1931, 326 f. Anm. 38; hier heißt es zum Schlusse: Es scheint, daß Pferdeassentierung und Remonte durch

Eine bildliche Darstellung (aus dem 3. oder 4. Jh.) eines römischen Gestütes haben wir in einem Mosaik, gefunden 1888 in der Prachtvilla des Sorothus bei Hadrumetum (Sousse, Tunis²⁶⁰), das „ein afrikanisches Derby oder Longchamps gewesen zu sein scheint“ (Schulten). Die in den 4 Ecken angebrachten Medaillons mit je zwei Rennpferden zu Seiten eines Palmbaums interessieren uns im Augenblick weniger. Die ganze Mitte aber füllt das Gestüt aus: im Vordergrund eine offene Parklandschaft, darauf zahlreiche weidende Stuten und Fohlen; die Weide wird nach hinten schräg abgegrenzt durch einen breiten Wasserlauf, der von einem Gebirge kommt. Oben auf dem Felsengebirge (mit weidenden Ziegen) ein Häuschen, das man nach Analogie mit dem weiter rückwärts stehenden Wachturm ebenfalls als solchen deuten möchte; links rückwärts dieses letzten Wachturmes ein stattlicheres, breiteres Bauwerk, das meist als Stall²⁶¹ angesprochen wird.

Auch ein Mosaik von der Neustraße in Trier²⁶² mag hier angeführt werden, schon um dem *Genius loci* die schuldige Reverenz zu erweisen. Hettner setzt den vorzüglichen Boden zwischen 200 und 250 n. Chr. Uns berühren fünf Tiergruppen, die in dem Mittelbilde und den vier Medaillons in den Ecken mit ausgezeichneter Feinheit dargestellt sind. Auf dem Mittelbild ein Pferd in eiliger Flucht vor dem Löwen; in den Eck-Medaillons einmal ein Pferd in leichtem Lauf mit Hund²⁶³; dann ein Pferd in Ruhe mit Gazelle²⁶⁴. Eine besondere Betonung erhalten alle Bilder durch die auf ihnen dargestellten Bäume: es sind Bilder von dem meist

die *stratores* des Statthalters und ihr Haupt, den *archistrator*, vorgenommen wurden, in Hinblick auf eine Inschrift aus Termessos in Pisidien, die F. Schehl, Oest. Jahrsb. 24, 1929, Beiblatt Sp. 97 ff. (ein *archistrator* des Val. Eudaemon, Präfekten von Ägypten im J. 142 n. Chr.) behandelt, worauf hier noch aufmerksam gemacht sei, bes. Sp. 102 ff.

²⁶⁰ de la Blanchère, Collections du musée Alaoui I 1890—92, Mosaiques d’Hadrumète, S. 23 ff. (man vgl. auch daselbst S. 21, von derselben Villa) mit Abb. 25, danach hier Tafel VII 2. Inventaire des Mosaiques de la Gaule et de l’Afrique II (Tunisie) Nr. 126. S. 50 f. (vgl. Nr. 124, S. 49); erwähnt von A. Schulten, Das römische Afrika, 1899, 48 f. u. Anm. 100 u. 101 (S. 109 f.); Petersen, Arch. Anzeiger, 1903, 20 f. Eine grösse Abbildung in dem schon gerühmten Artikel *Equitum* von Lafaye, Daremburg-Saglio II 1, 793 Fig. 2751; auch in Reinachs Répertoire de Peintures S. 360, 3. Eine Photographie bringt Rostovtzeff, The social usw. Plate LVI 2 mit S. 404, in der deutschen Ausgabe II 1931, Tafel 60, 2 u. S. 272 (ders. auch Röm. Mitteilungen 26, 1911, 153 Anm. 1). Zuletzt beschrieben in dem schönen Aufsatz von P. Romanelli, La vita agricola Tripolitana attraverso le rappresentazioni figurate (mit 16 Abb.) in Zs. Africa Italiana III 1930, 56.

²⁶¹ Dazu vgl. das afrikanische Mosaik Fig. 2750 bei Daremburg-Saglio; Reinach, Rép. de Peint. S. 359 oben; dazu jetzt Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft, II 1931, Tafel 50, 2 u. S. 264.

²⁶² Es wurde zu einem Drittel 1810 in der Neustrasse zu Trier aufgedeckt und bis auf wenige Reste, die in die Antikensammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen gelangten (jetzt im Provinzialmuseum Trier, Ill. Führer 74, Nr. 166 a u. b), zerstört. Die restlichen zwei Drittel wurden 1865 freigelegt und kamen später in Berliner Privatbesitz. Man vgl. J. B. Hettner, Nachrichten über die alten Trierer, 1817, 95 ff., Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen, 1820, 158 ff. mit Taf. XVI 7 u. 8, G. Schneemann, Das römische Trier 1852, 48; Kraus, B.J. 41, 1866, 134 f. — Nach Mitteilungen, die Herrn Prof. Krüger verdankt werden, wurde der Boden veröffentlicht von J. Merzenich in A. Rombergs Zs. d. Hochbauwesens, 40 (1880), 345 mit Taf. 28 (nach Zeichnung v. J. 1866); danach verkleinert abgebildet in der Deutschen Bauzeitung, 1880, 250. — Eine kolorierte Zeichnung des Bodens im Denkmäler-Archiv der Rheinprovinz (Bonn) Nr. 6100 (davon Photo im Trierer Prov.-Mus., Plan XIV 83).

²⁶³ Im Prov.-Mus. Trier; abgebildet schon bei Quednow a. O., dann in Hettners Ill. Führer S. 74. Auch bei Reinach, Rép. de Peinture 360, 2, mit Vergleichsmaterial. Verwiesen sei auch auf die sehr verwandten Silberreliefs von Perm bei Reinach, Rép. d. Rel. III 1912, S. 508, 3—5 (*Chevaux au paturage*).

²⁶⁴ Auf dem 3. Eckbild Rind mit Widder, gelagert auf der Weide; das 4. zerstört.

ruhigen (nur zuweilen gestörten) Frieden der Weidewirtschaft, wozu die Vögel mit Zweig in den halben Achtecken an den Randmitten gut passen.

Die Überlegungen, die wir bezüglich des Langmauergeheges als einer gewaltigen Kaiserdomäne angestellt haben, zeigen uns doch den einen oder anderen Fingerzeig, wenn anders man diesen Gedanken nicht überhaupt *a limine* ablehnt. Zum Schlusse seien noch zwei Punkte herausgegriffen, die speziell unsere Langmauer berühren.

Soldaten haben die Langmauer in der Spätzeit gebaut; Soldaten und verwandte Dinge sind uns inzwischen mehrfach begegnet. Es ist an sich auch ganz offensichtlich: In den immer unruhiger werdenden Zeitaläufen des 4. Jh., das unter Valentinian noch einmal ein großartiges, wohl organisiertes Befestigungswerk gegen den immer stärker werdenden Ansturm der Germanen erstehen sieht, wobei der Trierer Bezirk nicht leer auslaufen konnte, mußten auch die Domänen oder Grundherrschaften auf ihren militärischen Schutz bedacht sein. Den Domänen-schutz übernahmen im allgemeinen die *saltuarii*²⁶⁵, die Domänenwächter. „Sie haben die Aufgabe, sowohl die Grenzen des *fundus* oder *saltus* gegen die Angriffe und Übergriffe, wie die Produkte des Gutes, sowohl auf dem Felde, wie in den *horrea* und *apothecae* zu beschützen“, wie Rostovtzeff in seiner Abhandlung über „die Domänenpolizei in dem röm. Kaiserreich“²⁶⁶ schreibt. Wichtiger ist für uns ein Weiteres: „Merkwürdig könnte es erscheinen“, bemerkt Rostovtzeff²⁶⁷, „daß in den großen Kaiser saltus fast keine *saltuarii* bekannt sind... Ich glaube, die Sache erklärt sich einfach. Die Kaiserdomänen bewachten Soldaten, welche in dieselben sowohl für längere Zeit als auch für kürzere Fristen in größerer Zahl abkommandiert wurden“²⁶⁸. Ähnlich äußert sich Kornemann über die *stationarii* (sc. *milites*), die „wohl eine dauernde Belegung der kaiserlichen Domänen darstellen“²⁶⁹.

Jedenfalls mußte für den Schutz der Domäne in gehöriger Weise gesorgt sein. Wenn auch unser Mauerring selbst nicht in erster Linie als militärische Befestigungsline gedeutet werden kann (s. oben), so hinderte er doch auch, in freilich geringem Maße, das einfache Eindringen unerwünschter Gäste. Nun wäre es denkbar, daß innerhalb des Geheges selbst solche *stationes* (oder *praesidia* oder *castella*, wie sie sonst heißen) angelegt waren. Da könnte einmal eine Beobachtung von Wert sein, die hier kurz angegeben sei.

Das Mäandertal der Kyll durchschneidet in der Längsachse den ganzen Bezirk von Nord nach Süd; dieser Unterlauf der Kyll ist dadurch bes. bemerkenswert, daß sich unter den zahlreichen, zungenförmig von der Hochfläche zum Fluß hin sich erstreckenden Bergvorsprüngen eine ganze Anzahl finden, deren Kopf durch einen oder mehrere sogenannte Abschnittswälle mit vorgelegtem Graben

²⁶⁵ Zu *saltuarius* vgl. jetzt die schon erwähnte Arbeit von Schreibmüller, Pfälz. Mus. 1928, 300 ff.; im Osten heißen sie ὁρεοφύλακες, ὁροφύλακες.

²⁶⁶ Philologus LXIV 1905, 297 ff., insb. 299.

²⁶⁷ a. O. 306.

²⁶⁸ Die Belege bei Rostovtzeff. Angeführt sei hier wenigstens aus CIL VIII 10570, dem Dekret von Kaiser Commodus für den *saltus Burunitanus in Africa*, II 11 ff.: *missis militibus in eundem saltum Burunitanum...*, und aus einer afrikanischen Grabinschrift (CIL VIII 14603): *...miles legionis III Augustae... militavit annis XIX in praesidio ut esset in salto Philomusiano ab hostem in pugna occissus*; dazu v. Domaszewski, Röm. Mitt. 17, 1902, S. 332 mit Anm. 4.

²⁶⁹ RE Suppl. IV 259; man vgl. auch (ausser Domaszewski, s. vor. Anm.) Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten, 134; Cagnat, L'armée romaine d'Afrique, 1892, 678; Lécrivain, Daremburg-Saglio IV 2, 1469 (*statio stationarius*); Lammert, RE 2. R. III 2213.

befestigt ist²⁷⁰. Diese im Volksmunde mit „B u r g e n“ bezeichneten Anlagen werden im allgemeinen der vorrömischen Eisenzeit zugerechnet, wenngleich für die Burgen an der Kyll kaum in einem Falle ein bestimmter Beweis bisher dafür erbracht wurde. Innerhalb des Langmauerbereiches findet sich (von Nord nach Süd) das L e i k ö p p c h e n b e i P a l z k y l l - Philippsheim (Bann Speicher), ausnahmsweise auf einer im hier breiten Kylltale isolierten Anhöhe, deren NW-Spitze durch einen Graben abgeschnitten ist; dann der S ü l m e r B u r g b e r g (typ. Abschnittswall, wenig südl. Bahnhof Speicher), der P r e i s t e r R i n g , zwischen Auw a. d. Kyll und Preist (Ring-Abschnittswall) und schließlich der S c h a n z k o p f bei Daufenbach (Bann Schleidweiler; doppelter Abschnittswall). Es sind, abgesehen vom Preister Ring, recht kleine „Burgen“, aber alle in ganz ausgezeichneter natürlicher Lage für *refugia* aller Art. Nun ist es doch sehr bemerkenswert, daß auf d r e i von den genannten vier „B u r g e n“ innerhalb der Langmauer bisher römische Siedlungsspuren gefunden wurden²⁷¹.

Es häufen sich in letzter Zeit die Fälle, in denen die W i e d e r b e n u t z u n g v o r g e s c h i c h t l i c h e r W e h r a n l a g e n i m 4. Jh. n. Chr. nachgewiesen wurde. Eine gute Übersicht darüber gibt P. Reinecke²⁷²; er vermerkt im Anschluß an die schönen Beispiele aus der Pfalz: „In den römischen Rheinlanden dürfte sich bei schärferem Zuschauen Entsprechendes noch öfters wiederholen. Das Schutzbedürfnis jener unruhigen Zeiten war im Grenzgebiet zweifellos ein derartiges, daß trotz der vielen neu geschaffenen Befestigungen auch auf bereits vorhandene, viel ältere Wehranlagen zurückgegriffen werden mußte, auch wenn sie sich in einem mehr oder minder schon verfallenen Zustande befanden.“ Mit aller Vorsicht kann man dem Gedanken Raum geben, daß sich einmal bei wünschenswerter näherer Untersuchung der Kette von Wallanlagen an der unteren Kyll innerhalb (und dicht außerhalb²⁷³) des Langmauerbezirks Anhaltspunkte finden lassen, die unser Problem fördern.

In verwandter Richtung laufen noch einige Vermutungen, die kurz hier gestreift werden sollen²⁷⁴. Welche Zweckbestimmung das Langmauergehege auch immer hatte, es mußte eine Z e n t r a l e d e r V e r w a l t u n g vorhanden sein²⁷⁵. Man darf doch wohl annehmen, daß diese etwa in der Mitte an der Kyll lag. Wer nun das Kylltal innerhalb der Langmauer kennt, wird unwillkürlich an eine Stelle denken, an der das Tal sich weitet, wo alte Straßen und Wege den Fluß überqueren, wo das schon genannte, isolierte „Leiköppchen“²⁷⁶ mitten im fruchtbaren Talkessel sich erhebt, wo etwas erhöht auf rechtem Ufer auf einladender Terrasse bis 1924

²⁷⁰ Die näheren Angaben in der „Ortskunde“ der Arch. Karte, Blatt Trier—Mettendorf.

²⁷¹ Auf dem Leiköpfchen außerdem zahlreiche Keramik der Spätzeit; dann ist daselbst seit langer Zeit sehr viel Eisengerät gefunden worden; auch mehrere „Kuh-Glocken“ von dort im Museum Trier.

²⁷² Der bayr. Vorgeschichtsfreund VIII 1929, 23 ff., „Spätrom. Befestigungen in Bayern“, bes. 35 ff. Für die P f a l z , die uns hier besonders nahe angeht (Heidelsburg bei Waldfischbach mit der *saltuaris*-Inschrift), vgl. Sprater, Die Pfalz unter den Römern I, 55 ff., Reinecke a. O. 35 ff. Ferner Bersu, Reinecke, Unverzagt in Praeh. Zs. XVIII 1927, 315 f.; C. Schuchhardt, Die Burg, 1930, 180 f.; Grenier, Manuel I 102 f.; M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft, II 1931, 312.

²⁷³ Den südl. Kyllübergang der Langmauer mochte der gewaltige „B u r g b e r g“ 2 km nordöstl. Kordel sperren, den nördl. die große Kyllschleife mit (der) „K y l l b u r g“; auch die „Burgscheider Mauer“ nö. Spang-Dahlem käme in Frage.

²⁷⁴ Auch hier muss für das Detail auf die „Ortskunde“ verwiesen werden; anderes wird das Straßenkapitel in den „Beiträgen zur archaeol. Siedlungskunde des Trierer Landes“ bringen.

²⁷⁵ Über verwaltungstechnische und ähnliche Fragen bei den spätromischen Domänen vgl. man vor allem die Ausführungen von His (bes. S. 83) u. Kornemann (Sp. 263).

²⁷⁶ Auch hier neben römischen Bauresten Spuren mittelalterlicher Benutzung.

noch Reste einer mittelalterlichen Burganlage aufrecht standen und zwar — was viel seltener vorkommt, als man annimmt — über einer ausgedehnten römischen Anlage²⁷⁷, genannt *Palzkyll*; vgl. *Tafel VII 1*.

Palzkyll erscheint in dem bekannten Güterverzeichnis der *Abtei Prüm* von J. 893 als *Palcenne* oder *Palcene* mit $3\frac{1}{2}$ *mansa* (MRUB I 137, S. 154)²⁷⁸, gehörig zu *Merxz* (= Mötsch). Dann hören wir wieder von *Palzkyll* im 13. Jh.; so ist 1270 eine Mühle in *Kelephalzele* (MRR III Nr. 2506, S. 566) genannt. Neben dieser erweiterten Form erscheint *Palencen* noch im 14. Jh.²⁷⁹ Es ist klar, daß *Palence* usw. von *Palatium* (bez. *Palatiolum*) herzuleiten ist.

Wenn nicht alles täuscht, haben wir in *Palzkyll* ein Gegenstück zu *Pfalzel* an der Mosel bei Trier, das uns als arnulfingisches Hausgut um 700 n. Chr. bekannt ist²⁸⁰. Es kann hier nicht näher angeführt werden, daß *Palatium* in fränkischer Zeit „ein Königsgut und die mit diesem verbundene Grundherrschaft“ bedeutete²⁸¹. Es gewinnt den Anschein, daß auch schon für die spätrom. Zeit *palatium* irgendwie mit kaiserlichen Domänen, insbes. ihrer Verwaltung in Verbindung gebracht werden darf, wenngleich die Ansichten noch nicht geklärt sind²⁸². Vorläufig wird man in diesen Fragen von größter Wichtigkeit nicht vorschnell entscheiden dürfen, man liefe sonst leicht Gefahr, den richtigen Weg zu versperren²⁸³. Nach Kornemann²⁸⁴ ist in der „Frage nach dem weiteren Leben der spätromischen Wirtschaftsorganisation auf dem Gebiete der Grundherrschaften und die Übereinstimmung mit der germanisch-mittelalterlichen Organisation“ durch Dopsch²⁸⁵ „der Nachweis gelungen, daß die kaiserlichen Domänen, soweit sie nicht bereits an die Kirche²⁸⁶ vergeben waren, von den Herzögen oder sonstigen Führern der germanischen Völker in Besitz genommen und auf diesem Wege vielfach Königsgut geworden sind. Zu weit aber geht Dopsch vielleicht in der Annahme einer Kontinuität in bezug auf fast alle Seiten der Bewirtschaftung und der Rechtsstellung der Domänen und ihrer Insassen“.

Der Name „Pfalz“ haftet noch an einer anderen Stelle innerhalb des Langmauergeheges²⁸⁷. Der bei Kordel mündende Bach von Welschbillig her heißt wenig

²⁷⁷ S. „Ortskunde“ unter Röhl, R. Siedlung 2; Keramik des 2. und 4. Jh. Die „Burg“ etwa 250 m. w. des 1721 erbauten früheren Himmeroder Gutshofes. — Vgl. Baersch, *Eiflia illustrata* III 1, 2 S. 502 f.; Wackenroder, Kreis Bitburg 273. Gegenüber, auf der anderen Kyllseite, liegt das erst im 18. Jahrhundert erstandene Dörfchen Philippsheim

²⁷⁸ Zu den Namenformen im Prüm Urbar s. Bemerkung des Cesarius im Vorwort, MRUB I S. 142. Im Kommentar v. J. 1222 schreibt Cesarius *Palcene* (S. 153 unten).

²⁷⁹ In Urk. der Grafen v. Vianden, s. Forst, Westd. Zs. XXIII 1904, 201 Anm. 32. — Vgl. auch Lapprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, III 421.

²⁸⁰ Für Pfalzel s. „Ortskunde“ unter Pfalzel am Schlusse.

²⁸¹ So Keune, Zeitschrift Burgwart, XXX 1929, 60; ders. auch Trier. Heimat, III u. IV.

²⁸² Es sei hingewiesen auf die Gießener Dissertation von W. A. Diepenbach, „Palatium“ in spätromischer und fränkischer Zeit, 1921 (*Palatium* am Ende des 4. Jh. etwa = Hof, Sitz der Regierung, Gefolge des Kaisers, Beamenschaft). — Zu den *Palatini* (= kaiserl. Beamte des Officiums des *comes rei privatae*) s. His, a. O. S. 41, 50, 54; Cagnat, Daremberg-Saglio, IV 280a (*Palatini*), Chapot, daselbst IV 722.

²⁸³ Die Frage nach Alter und Zweck der „Pfalz“ in Pfalzel kommt hier sehr in Betracht; vgl. dazu Kutzbach, Die Untersuchungen und Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Pfalzel, Tr. Zs. IV 1929, 1 ff., bes. S. 5 Abs. 4; G. Kentenich, Das „castrum Caesaris“ in Pfalzel, ebd. V 1930, 141 ff., bes. S. 144 f. (Pfalzel als Zentrum der Verwaltung eines [vielleicht schon römischen] Krongutes; es würde sich südlich an den Langmauerbezirk anschließen).

²⁸⁴ RE Suppl. IV 266.

²⁸⁵ Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung I 104 ff., 319 ff.

²⁸⁶ Kornemann (a. O. Zeile 41 ff.) erwähnt für Gallien „päpstliche Anweisungen an die *conductores massarum sive fundorum per Gallias constituti*“.

²⁸⁷ Im Kr. Saarburg an der Obermosel noch ein *Palzem*, dazu Müller a. O. 70.

oberhalb Welschbillig²⁸⁸ „Falzerbach“, dabei finden sich Flurbezeichnungen wie „Falzerberg“, „Falzergraben“. Wenn schon 1925 die Vermutung geäußert wurde, „Falz“ könne vielleicht mit röm. Resten in Beziehung stehen, so mag dies Problem nunmehr erneut aufgestellt werden. Die große Villenanlage unter dem heutigen Welschbillig stellte, neuerstanden nach Zerstörung in der 2. Hälfte des 3. Jh., ein besonders reich ausgestattetes Schloß der Spätzeit dar. Daß es sich hierbei vielleicht um eine Art von Domäne²⁸⁹ handeln könnte, ist schon im Jahre 1844 auf Grund der bekannten Trierer Ziegel mit *A d i u t i c e* - Stempel aus dem Anfang des 4. Jh. von v. *F l o r e n c o u r t*²⁹⁰ vermutet worden und von P. *S t e i n e r*²⁹¹ in größerem Zusammenhang erörtert worden. Es fehlt freilich nicht an gewichtigen Bedenken gegen die Gültigkeit dieses Schlusses²⁹². Sollte er aber zu Recht bestehen, so wäre vielleicht noch eine Handhabe gewonnen, die Zeit der Erbauung der Langmauer oder besser der Einrichtung der Domäne, näher zu bestimmen und zwar in die Zeit Konstantins des Großen.

²⁸⁸ Für Welschbillig vgl. *S t e i n h a u s e n*, Zur Vor- und Frühgeschichte Welschbilligs, Trierer Heimatbuch 1925, 273 ff. (für unsere Namen 292 Anm. 1).

²⁸⁹ In Welschbillig möchte der südliche Zipfel des Langmauerbereiches seine Verwaltungszentrale haben.

²⁹⁰ B. J. V 1844, 295 Anm. 12 („Kaiserliches Praedium, oder ein öffentliches Gebäude“).

²⁹¹ Tr. Jb. X u. XI 1917/18, 26 f.; auch *S c h u m a c h e r*, Siedelungs- und Kulturgeschichte des Rheinlandes, II 187; *S t e i n h a u s e n* a. O. 288 mit Anm. 7 u. 8. — Dazu neustens die recht bedeutsamen Parallelen, die G. *B e h r e n s* in dem Aufsatze *Burgi und burgarii*, *Germania* XV 1931, 81 ff., bringt.

²⁹² Vgl. *K e u n e*, RE Suppl. III 21 u. *A d i u t e x*; *W o l f f*, Ber. IX der R. G. Komm. 1916, 109 ff.